Lesbenfront

Nr. 9
Sept. 80

Fr.3.-/DM 4.-

achtung, achtung
diese Zeitung ist **selb**
und färbt bei Berührung
sofort ab
sex wis well
jetz bisch homosexuell

öffentlichkeitsarbeit

erscheint mind. vierteljährlich / Verantwortlich für diese № L. Esbe

2.10.75 R.Sch

Editorial

a) Wieso wir die Lesbenfront gerade jetzt häufiger, das heisst regelmässig vierteljährlich, machen wollen:

Im April dieses Jahres ist die HFG = Homosexuelle Frauengruppe aufgelöst worden. Die HFG hat sich während der Zeit ihres Bestehens ein paar Mal vorübergehend aufgelöst oder stand kurz vor dem Zusammenbruch. Das war jedesmal eine Katastrophe. So haben sich dann jeweilen ein paar Frauen aufgerafft, um die HFG neu zu beleben.

Diesmal scheint die Auflösung der HFG endgültig, wenigstens auf unabsehbare Zeit. Und im Unterschied zu den früheren Auflösungen oder Beinahe-Auflösungen, scheint die jetzige auch keine Katastrophengefühle mehr hervorzurufen. Dies lässt sich vielleicht daraus erklären, dass sich das Verhältnis zwischen der HFG und der übrigen Frauenbewegung in den letzten Jahren erheblich verändert hat. Früher, das heisst etwa 1974-1977, schien die HFG die einzige Gruppe innerhalb der FBB zu sein, in die wir Lesben mit der Gewissheit dort andere Lesben zu treffen, gehen konnten. In den anderen Gruppen der FBB waren mehrheitlich oder sogar ausschliesslich Heterofrauen. So jedenfalls machte es den Anschein. In der Zwischenzeit sind Lesben wahrscheinlich in fast allen Arbeitsgruppen vertreten. Das Lesbischsein hat umsichgegriffen und wir haben uns vermehrt. Eine autonome Frauenbewegung ohne Lesben ist heute unvorstellbar. Dies mag wohl einer der Gründe sein, wieso die Auflösung der HFG diesmal kein grosses Entsetzen hervorrief. Dazu kommt, dass die Aufhebung der HFG im letzten April ein bewusster Schritt war, im Unterschied zu den vorhergehenden Auflösungen, die jedesmal ein Versagen, einen ungewollten Zusammenbruch und entsprechend eine Katastrophe bedeuteten.

Die HFG gibt es nicht mehr, dafür ist die Frauenbewegung insgesamt (in Zürich jedenfalls) lesbischer geworden.

Dennoch und erst recht und umso mehr brauchen wir ein eigenes Forum, wo wir unsere Meinungen äussern können.

Je mehr frauenbewegte Lesben desto mehr Gedanken, Ideen, Phantasien, Geschichten, Theorien etc. warten darauf, niedergeschrieben und veröffentlicht zu werden.

Schreibt uns viele, verschiedenartige Artikel, dann kann ein Austausch von Meinungen und Ideen stattfinden und die Lesbenfront ein Forum von und für fraueniden-tifizierte(n) Frauen werden.

Schreibt auch Kritiken zur Lesbenfront oder reagiert auf einzelne Artikel.

Teilt uns mit, was wann wo läuft.

Und - wenn Ihr die Lesbenfront wichtig findet, so kauft und verkauft sie Euch, Euren Freundinnen, Bekannten und Verwandten.

Damit wäre auch die Finanzierung gesichert.

b) Zum Namen 'Lesbenfront':

Es gibt Frauen, denen der Name 'Lesbenfront' nicht gefällt, weil sie damit etwas Kriegerisches assoziieren: - an der Front stehen - die Kriegsfront - Krieg - Militär - Männerherrschaft - Vaterland - eine grauenhafte Assoziationskette, die entsetzlicherweise der Realität entspricht.

Wir führen auch eine Art von Krieg. Oder anders ausgedrückt: wir kämpfen gegen die Zwangsheterosexualität, die psychische Vernichtung unserer Identität. In diesem Sinn bedeutet Lesbenfront: Zusammenstehen und sich wehren.

'Lesbenfront' kann aber noch viel mehr bedeuten: das Wort 'front' kommt von lat. frons, was in erster Linie die Stirn, das Gesicht bedeutet. Mit 'Stirn' und 'Gesicht' wiederum können wir schöne und starke Vorstellungen verbinden. Stirn - Hirn - Denken - Präsentsein - die Stirn zeigen - sich nicht verdrängen lassen - Gesicht - Augen - sehen - wahrnehmen - verstehen - lachen - weinen...

Vor etwa zwei Jahren haben wir einmal über eine mögliche Namensänderung diskutiert, weil wir einen Namen wollten, der nicht mit Krieg assoziiert werden kann und auch, weil uns die Suche nach einem neuen Namen Spass machte.

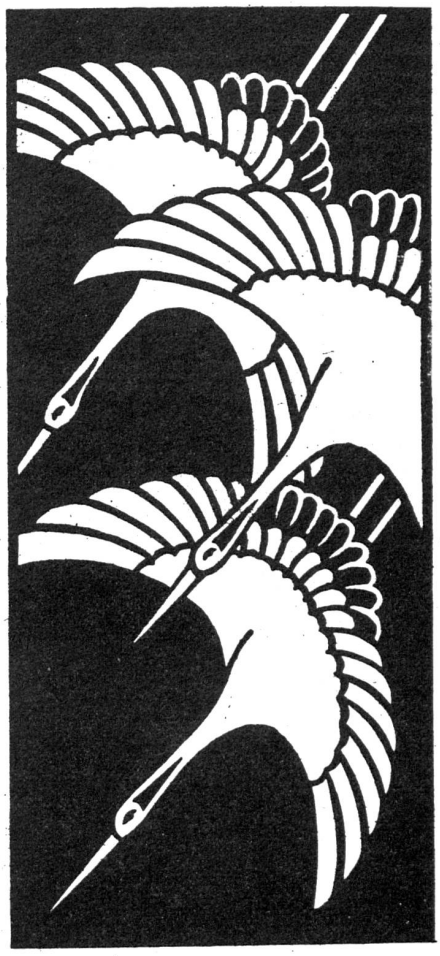
Als eindeutige Favoritin stellte sich die 'Lila Unke' heraus.

Einige von uns wären an sich immer noch begeistert von der 'Lila Unke'. Mir persönlich gefällt der Name 'Lila Unke' ausgezeichnet: die Unke, die im Schilf, Tümpel oder Sumpf hockt und mit leuchtenden Augen unermüdlich ausruft, das heisst unkt. Die Unke, die als hässlich gilt, aber in Wahrheit von umwerfender Schönheit ist.

Naja, die Namensänderung Lila Unke kommt wohl nicht in Frage, weil 1) eine Redaktionslesbe, die in fortgeschrittenem Semester Germanistik studiert nicht wusste, was eine Unke ist - sie meinte eine Eule -, was befürchten lässt, dass viele andere den Namen auch nicht verstehen und weil 2) eine andere den Namen 'Lila Unke' derart grotesk fand, dass ihr ein Klumpen rosa Glacé im Hals stecken blieb, woran sie fast erstickt wäre.

Nun, so bleibt die Lesbenfront eben die Lesbenfront, was wenn frau ihn 'richtig' deutet, ein starker Name ist.

Susanne und Madeleine



Was ist Ö?

Arbeit < für die Öffentlichkeit - oder auch gegen sie
< an der Öffentlichkeit

< a)
< b)

< beliebt oder unbeliebt
< bezahlt oder unbezahlt >

a) = öffentlich, d.h.
ohne das heimatliche Dach über dem Kopf,
der Beobachtung preisgegeben

b) = wie Arbeit an einem Pullover,
um etwas zu verändern

Was ist aber Öffentlichkeit?

- alle ausser mir
- alle ausser denen, die in die gleiche Richtung denken wie ich

Nicht-Öffentlichkeit = Überall, wo ich mich zu Hause fühle.

Ö. in ungestellten Situationen: Tram, Bus, Schwimmbad, Strasse, Disco, Restaurant etc.

Ö. in gestellten Situationen: Arbeitsplatz, Schule, Ämter, Flugiverteilen etc.

Auf der einen Seite ist Öffentlichkeitsarbeit das blosse Erscheinen und Benehmen in der Öffentlichkeit; entweder merkt frau/mann nichts davon, weil es stabilisierend wirkt, oder sie kommen nicht mehr draus, stossen an - ich jeweils auch - und so entstehen ungewöhnliche Situationen, Probleme könnte frau/mann versucht sein zu sagen, Stoff zum Nachdenken, Umgewöhnen.

Diese Seite wird vor allem von Parteitanten und -onkeln nicht so geschätzt. Sie übersteigt meist ihre Fähigkeiten und stösst ja die zu Belehrenden (pardon: Ueberzeugenden) vor den Kopf. Aber lassen wir das und komme ich auf mein Verständnis von Ö. Die Ö. fängt also dort an, wo ich oder sonstwer irgendwo auftaucht und sich benimmt. Irgendwie.

Viele nennen das apolitisch, wenn kein erklärter Sinn und Zweck dahinter ersichtlich ist. - Für sie! - Es geht zum Glück nicht allen so.

Ich gehe davon aus, mich so wenig wie möglich zu verstellen. Wenn dann in dieser Ö. Gespräche stattfinden, so hat das seine Wirkung. Aber auch auf der non-verbalen Ebene werden ständig Zeichen gegeben und aufgenommen. Manchmal drängt es sich auf, mit der eigenen Meinung und der äusseren Erscheinung etwas vorsichtig zu sein. Es ist halt manchmal schwer, zwischen Vernunft und Duckmäusertum zu unterscheiden. Es empfiehlt sich, jedesmal neu zu entscheiden, was was ist. Schon ein schöner Krampf! - All diese "es", die zu berücksichtigen sind. - Ich habe oft das Gefühl, ich habe etwas zuviel gesagt/getan - und ebenso oft denke ich, es sei zuwenig gewesen.

Da helfen halt Freundinnen eine Menge. Ohne diese "Verdauungsmöglichkeit" für das Verhalten in der Öffentlichkeit würden mich wahrscheinlich ein Leben lang - oder vielleicht wär es dann kürzer - dieselben Zweifel quälen in bezug auf mich und mein Selbstverständnis gegenüber der Aussenwelt. So aber bekomme ich Bestätigung oder Kritik in einem Rahmen, in dem ich manchmal fähig bin, wirklich darauf einzugehen. Wo ich mein Verhalten vergleichen, kontrollieren, verändern lernen kann. Das ist die Nahrung, von der ich zehre, davon lebe ich.

Dass ich mich als Teil eines "wir" begreife und trotzdem als "ich". Dass wir jetzt leben, Veränderung anstreben und sie jetzt schon in Ansätzen leben.

Am anderen Ende der Skala Ö. steht die organisierte Arbeit in den öffentlichen Strukturen wie Parteien (das, was gemeinhin "Politik" heisst - und zum Teil Geld einbringt -), Gewerkschaften (gilt auch noch als politisch), Parlamente...
Wahlen, Initiativen, Petitionen und andere Vorstösse auf dem demokratischen Rechtsweg sind die Mittel. Für mehr Glaubwürdigkeit wird oft auf alles verzichtet, was mit Phantasie, den tatsächlichen Bedürfnissen, dem Rand der Legalität oder dem "UN=gesunden" Volksempfinden zu tun hat.

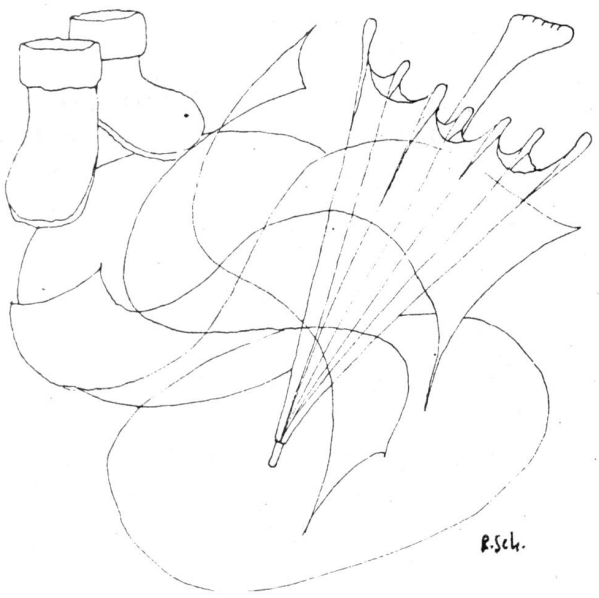
Erfolge und Misserfolge stehen in den Zeitungen. Gesetze werden verändert. Es tut sich was. Nur muss für die Arbeit in diesem Sektor auch an die Nützlichkeit dieses Tuns geglaubt werden. Und es erfordert ein bestimmtes Mass an Energie, das dort hineingesteckt werden muss. Ist ja klar. Für viele ist aber deshalb eine Beteiligung ausgeschlossen.

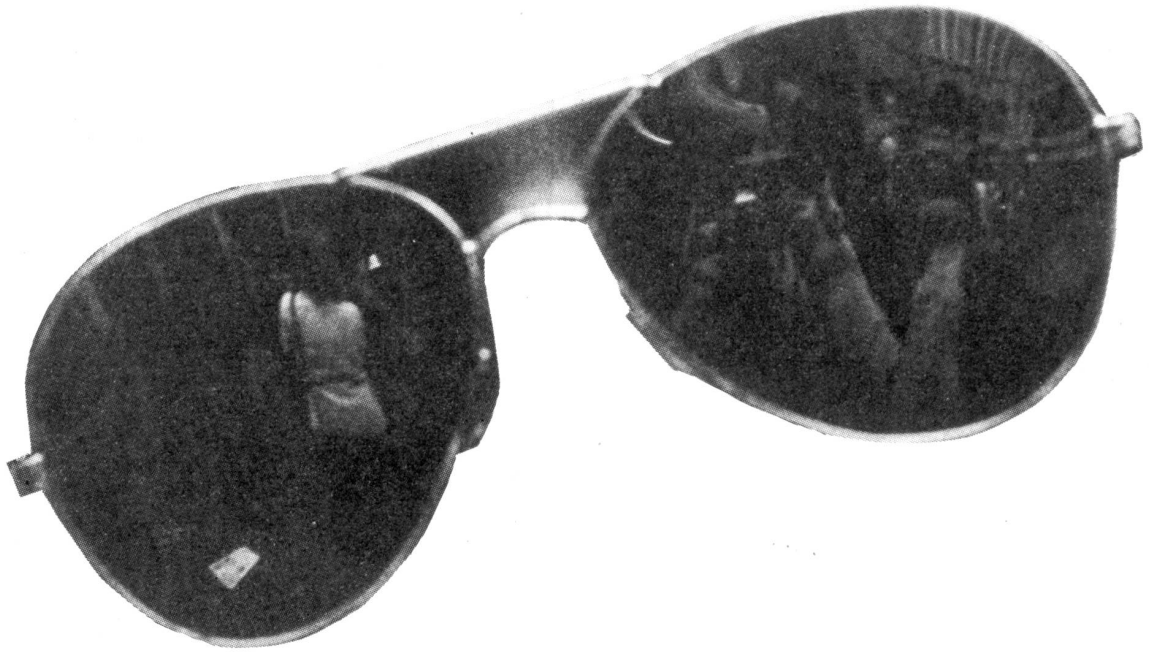
Was sonst noch so getan wird in und um Zürich:

- Beteiligung an Homosexuellen- und Frauentagungen von Boldern und der Paulus Akademie
- Demos (vom 8.März über 1.Mai, Christopherstreet-Day, spontane...)
- Walpurgisnacht
- Frauenorganisationen (je lesbischer desto lieber)
- Beteiligung an, z.B., Uni-Frauentagen
- Fernsehminuten
- Radiosendungen
- Bücher, Zeitschriften, Zeitungsartikel, Briefe, Referate
- Theater, Filme, Video, Musik, Feste
- und immer wieder: DISKUSSIONEN
  AKTIONEN

Regula

...





"..., aber normal ist es ja gerade nicht"

Einige Gedanken zum Videoband der Homex AG.

ETWAS ZUM ENTSTEHEN DES VIDEOBANDES

Im November 78 haben wir uns - sieben Frauen - getroffen, um für das Filmfestival über Homosexualität in Genf ein Videoband zu machen. Die Form des Bandes war vorbestimmt durch zwei schon bestehende Videobänder - in Rohform - mit Strasseninterviews über Homosexualität und die knappe Zeit. 14 Tage blieben uns bis zum Festival. Ungefähr in der vorgegebenen Form machten wir weitere Strasseninterviews.

Soviel an angestauter Aggression, an Mitleid, an Klischees, an Feindseligkeit, an Vollkommenheit und sogenanntem Wissen und Spekulationen - kurz: in komprimierter Form schlug uns da die Normalität, die Realität um Augen und Ohren. Und wie üblich, wir Lesben existierten praktisch nicht, obwohl wir immer drei Frauen waren bei den Interviews. Wir wollten keinen Abriss, keine wissenschaftlich objektive Auswertung dieser Konservendose an Meinungen und Spekulationen machen. Wir wählten für uns besonders eindrückliche oder sich immer wiederholende Passagen, wie auch die seltenen Bemerkungen über Lesben aus, und stellten sie zu Themenkomplexen zusammen. Ein Interview liessen wir als Ganzes stehen, weil es das eindrücklichste und widersprüchlichste in der Art der Aussagen ist, aber auch das typisch Schweizerischste. Beim Montieren wählten wir einen kurzen harten Schnitt, was die Wirkung der sieben Interviewbänder auf uns wohl am besten wiederspiegelt und für uns gleichzeitig Distanz bietet. Eine weitere Form der Verfremdung und Distanzierung oder des Plazierens von uns, war das Ironisieren durch Musikeinlagen, Fremdbilder, Aneinanderreihen von logischen (Wort) unlogischen (Inhalt) Ketten, Assoziationen. Um uns selbst mehr an Platz zu geben, interviewten wir zwei Frauen im Rapunzel, die nachher bei der Produktion des Bandes mitmachten. Zur Absetzung von den normalen Leuten liessen wir diese zwei Gespräche fast ungebrochen stehen.

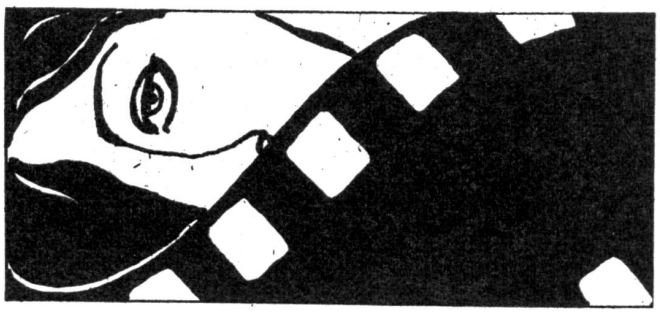
WAS ES VON UNS ZU ERZAEHLEN GIBT

Als wir mit dem Band begonnen haben, kannten einige sich nicht, andere gut bis sehr gut. Wir hatten noch nie zusammen gearbeitet. Während diesen 14 Tagen sind wir zu einer Gruppe gewachsen.

Die Videotechnik war uns kaum oder überhaupt nicht bekannt. Wir waren fasziniert, Bilder selber zu machen, der Technik auf die Spur zu kommen, zu pröbeln damit und während der Arbeit packte es uns immer mehr.

Wir haben Tag und Nacht, in Schichten gearbeitet. Oft glaubten wir nicht mehr daran, dass etwas "Fertiges" dabei herauskommt. Gegenseitig machten wir uns Mumm, stachelten uns an, liessen uns aber auch, wenn es nötig war, hängen, spannten bei einem guten Nachtessen aus. Trotz des relativen Arbeitsstresses hatten wir immer wieder Zeit, unsere eigenen Sorgen, Nöte, Püffer und Hochstimmungen in der Gruppe zu leben oder Spannungen unter uns anzugehen und auszutragen.

Wir haben ohne grosses Drehbuch oder Konzept gearbeitet. Die Ideen und die Form des Bandes entstand bei der Arbeit selbst. Wir haben kein Superband gemacht. Profis würden es - besser: bezeichnen es - als dilettantisch oder sonstwas.



WAEHREND DER PRODUKTION HABE ICH GELEBT, BEI VORFUEHRUNGEN MICH VERLEBT

Flashs/Kostproben dessen, was uns da in geballter Kraft entgegenkam:

Bei Frauenanlässen:

Vorwurf:

- Heute wird jede Frau in der Bewegung gezwungen, Frauenbeziehungen zu haben, das Band verstärkt diese Tendenz.
- Zu wenig aus eurem Leben ist sichtbar. Eure Sexualität wird nicht gezeigt. Lesben haben keine Freude am richtigen Sex, sie umarmen sich bloss, negieren ihren Körper.
- Klischees/Rollenverteilung ändern sich nicht in Frauenbeziehungen.

Weiter siehe die Presseausschnitte, die teilweise aus der herr-li-chen Welt kommen, aber auch von Frauen stammen und sogar in emanzipierten Zeitschriften rumgereicht wurden.

„..., aber normal ist es ja gerade nicht...!" von Homex AG

Die Videoproduktion wurde von einer autonomen Gruppe von sieben Frauen hergestellt. Sie beleuchtet das Thema Homosexualität auf zwei verschiedenen Ebenen: Interviews mit Passanten auf der Strasse zeichnen das Fremdbild über Homosexualität auf, das im krassen Gegensatz zu den Selbstdarstellungen lesbischer Frauen steht. Interessant finde ich die Gespräche mit den Frauen, die in einer entspannten, offenen Atmosphäre Stellung beziehen. Bei den Interviews werde ich aber das Unbehagen nicht los, dass die Befragungen lediglich dazu dienen, Vorurteile zu illustrieren, dass die Interviewten nicht als Subjekte, sondern als Objekte genommen werden, deren Aussagen durch gezielte Montage verzerrt und lächerlich gemacht werden können. Ich meine, dass es nicht darum gehen darf, einzelne Menschen blosszustellen, es müsste vielmehr den Ursachen, den Hintergründen und gesellschaftlichen Zusammenhängen dieser Vorurteile nachgegangen werden. Es scheint mir jedoch äusserst wichtig zu sein, mit Video und Super-8 zu arbeiten, sich mit diesen Mitteln ausdrücken zu lernen, um vermehrt Gegenöffentlichkeit herstellen zu können.

s Rote Heftli - 3 ,1980 Luzia Truninger

Ärgerlich war auch das Vorgehen einer Frauengruppe, Homex AG, bei ihrem Videofilm «...aber normal ist es ja gerade nicht», welche mittels einer fragwürdigen Interview-Technik Passanten über Homosexualität befragte und dabei nur auf das Hohngelächter der aufgeklärten Zuschauer über die stockkonservativen Bürger abzielte.

femina - Tessiner aktiv 20. Feb. 1980 Nr. 4

FILME, DIE MIR GEFALLEN HABEN

Den Video-Film der „Homex AG", einer Gruppe von sieben Frauen, schaute ich mir mit grosser Erwartung an, „... aber normal ist es ja gerade nicht... !" sein Titel, Homosexualität sein Thema. Mit Kamera und Tonband wurden von der „Homex AG" auf der Strasse Passanten befragt, was sie von Homosexualität und den Homosexuellen halten. Junge und Alte, Männer und Frauen gaben sich alle etwas schockiert, teils wollten sie alle Homosexuellen in die Irrenanstalt stecken, einige zeigten „Verständnis" für die „armenKranken", die wenigsten akzeptierten die Homosexualität als eine Möglichkeit des ‚Menschseins'.

Schade, dass der Film durch seine schematische Machart (viele Interviews, einige Szenen in einem Frauentreffpunkt) langweilte. Zudem verwirrte die Tatsache, dass alle Interviewten von homosexuellen Männern sprachen, während die Filmemacherinnen nur die Lesben meinten.

Emanzipation - Nr. 2 , März 1980

... ABER NORMAL IST ES JA GERADE NICHT

wurde innerhalb von zwei Wochen von einer Gruppe homosexueller Frauen 'Homex' gemacht. Die Frauen hatten praktisch keine Videoerfahrungen. Die erforderlichen Gerate konnten sie beim Videoladen Zurich – einer wichtigen Einrichtung – ausleihen. Da das Thema Homosexualität nach wie vor starke Emotionen provoziert – wie die Interviews mit Passanten zeigen (ausserdem erhalten zwei Lesben Gelegenheit zur Selbstdarstellung), wiegt der Mangel an konzeptuellen Überlegungen nicht so schwer. Dennoch konnte die Subjektivität der Macherinnen dezidierter hervortreten. Jetzt bleibt der Betrachter etwas ratlos den verschiedensten Statements ausgeliefert. Die Lächerlichkeit der Äusserungen von Gegnern der Homosexualität, die voller Widersprüche sind, kann über die Widersprüche auf Seiten der Befurworter nicht hinwegtauschen.

Foch-Zeitung - 7.2.80

Homosexualität wurde in einem dritten Videofilm, produziert von der Homex AG, einer Gruppe von sieben Frauen, thematisiert, «...Aber normal ist es ja gerade nicht...»

Befragt wird zuerst die Haltung zur Homosexualität bei Durchschnittsbürgerinnen und -bürgern auf der Strasse, wobei mich die Darstellung der befragten Leute zunehmend gestört hat: diese erscheinen als dumm und verklemmt, was die Tatsache der gesellschaftlich verdrängten Homosexualität so verdreht, als wären die Individuen als einzelne für die Tabuisierung verantwortlich. Die anschliessenden gespräche mit lesbischen Frauen holen die Homosexualität in den Film hinein. Geleistet wird damit ein wichtiges Stück Öffentlichkeitsarbeit, die jedoch nicht auf Kosten der «normalen» Leute gehen müsste, vielmehr sich aufklärend an diese zu richten hätte.

Vorwärts 1980

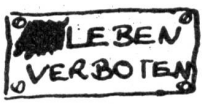
Aus der Schule geplaudert: In einer Schwyzer Handelsklasse (vorwiegend Mädchen) konnten wir das Band im Religionsunterricht zeigen. Der Religionslehrer - eine Aushilfe - erklärte uns vorerst, der Schweiss sei ihm den Rücken runtergelaufen, als er das Thema seiner Stunden erfuhr. Nach dem Film meinte das Mannsbild, das Beethoven (so wie ich ihn mir in meinen Jugendträumen vorstellte) sehr

ähnlich sah, die Diskussion zwischen den Schülern dauernd unterbrechen zu müssen, uns zu provozieren, um die Stunde mit dem Satz zu schliessen: "Die Diskussion hat doch sehr gelangweilt, ich glaube nicht, dass Interesse besteht, sie weiterzuführen". Worauf wir anboten, in der Mensa - ohne Beethoven - weiterzumachen. Fast die ganze Klasse kam mit und wir hatten eine anregende und gute Diskussion.

Wir zeigten unseren Film vor allen möglichen, vielmehr oft unmöglichen, Umgebungen und Leuten. (Siehe Kasten nebenan und voriges). Meistens haben wir zu zweit oder zu dritt den Film begleitet, um darüber zu diskutieren. Der Gedanke 'Perlen vor die Säue werfen' kam mir dabei des Oefteren.

Aber manchmal ist es unmöglich, diese Haltung zu bewahren, mit Distanz und Ironie den ganzen Unsinn, die Plattheiten, die da geboten werden, zu verdauen. Zweifel am technischen Können befallen mich - diese verfluchte alte Weiberkrankheit. Die Bedingungen, unter denen der Film entstanden ist, sehe ich dann nicht mehr. Ich beginne selbst, Masstäbe des Perfektionismus anzulegen, die jede kreative Arbeit hindern. Ich fühle mich angegriffen, da der Inhalt mich ganz persönlich betrifft, diese Welt, die wir da aufs Band gebracht haben, uns täglich vorgeführt wird. Und je nach Gemütszustand, je nach momentaner Lebensweise, macht es mich mehr oder weniger betroffen, kann ich diese stinknormalen Leute mit ihren Reaktionen belächeln, sie ins Irrenhaus wünschen, mich darüber freuen, Ausgestiegen zu sein und wissen, dass ich "aussen" auch meine Kraft und Energie beziehe.

Irgendwie wird der Film beim Vorführen ein Produkt, das weit von mir weg ist. Ich verkaufe da eine Ware und mich selbst dazu: Eine Schaufensterpuppe mit schwulen Verhaltensweisen. Nichts als öffentliche Show. Immer wieder, wenn ich mit dem Band an die Oeffentlichkeit trete, kommt auch Angst hoch. Aber Empfindsamkeit bei dieser öffentlichen Show zu zeigen, lohnt sich nicht, auch nicht Betroffenheit. Woran WIR Freude hatten beim Produzieren, wird als nichtig und trivial abgetan. Unsere Originalität, unsere Verschämtheit und Witzigkeit bleibt unverstanden, oder wird uns ausgetrieben.



UND DAS FAZIT DER GESCHICHT'

Für mich bleibt wohl immer dieser Widerspruch: Freude am Bildersehen und - machen. Sie aus dem gewohnten Zusammenhang nehmen, verfremden, distanzieren, ironisieren. Bilder als Form des Ausdrucks, der Auseinandersetzung, aber auch Quelle von Energien.

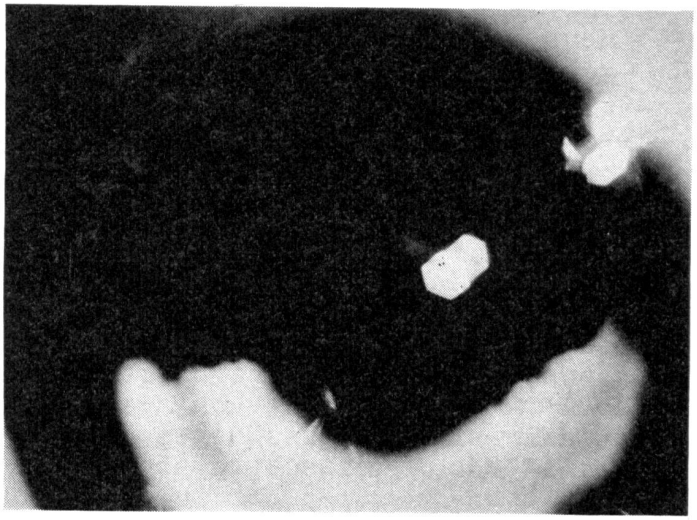
Und auf der anderen Seite: Diese an Mann und Frau oder anders: an die Oeffentlichkeit zu bringen und dabei mich, die anderen der Gruppe und das Gemachte verkaufen.

TROTZ ALLEDEM:

Weil wir wohl alle sei es Freude an der Technik, am Bildermachen, an der Gruppe, am Zusammenarbeiten oder an allem zusammen haben, wollen wir nach einer längeren Verschnauf- und Wiederauflebensphase weitermachen. Einige von den Alten (vier) sind geblieben, andere sind weggezogen oder aus dem Gesichtskreis verschwunden, und vier sind neu dazugekommen. Wir werden die Gruppe vorerst geschlossen halten. Bei unseren ersten Produktionen machen wir uns die Technik wieder zu eigen, lernen sie neu und wollen uns dabei auch weiterentwickeln. Wir sind jetzt beim Montieren von einigen Szenen aus dem Theater "Topinambur". Unser Thema - in verschiedenen Variationen - bleibt: Frau und Schwulsein in dieser Gesellschaft.

ZUKUNFTSMUSIK

An einen Film übers Frauenzentrum haben wir mal gedacht, ein Action-Film. Da es nun aber keine Action gibt, müssen wir dies neu überdenken. Unsere grosse Vision ist ein Fictionfilm: zum Beispiel die Verfremdung eines Märchens oder...



Weiter geht uns in den Köpfen rum: unseren Körper, unsere Aesthetik, unsere Beziehung dazu, unsere Sexualität, unsere Beziehungen filmisch darzustellen. Zu alledem brauchen wir aber Zeit und vor allem

FINANZEN

Video ist wohl die billigste Filmart. Trotzdem übersteigen die Kosten unsere finanziellen Kräfte. Wir versuchen immer durch das Vorführen Geld einzuspielen. Aber die Miete der Geräte und der Bänder frisst alles gleich wieder auf. Dies zwingt uns auch, uns in unseren Bilder- und Gedankenflügen einzuschränken. Kurz: Ein Fiction-Film liegt bei unseren Verhältnissen nicht drin. Wer uns aus dieser Misere helfen will, spende auf das PC: 80-52143, Vermerk:

HOMEX.

Dazu noch eine weniger lustige Geschichte: Während für ein Kinobesuch - bei den heutigen Preisen - gut und gern acht bis zehn Franken bezahlt wird, müssen wir uns jedesmal, auch in unseren Kreisen, wenn der Hut rumgeht, rechtfertigen, weshalb wir nun Geld kassieren und werden oft in die lächerliche Ecke gestellt.

Alice

Vorführungen

Festivals:
- Filmfestival über Homosexualität in Genf
- 14. und 15. Solothurner-Filmtage
- Antirepressionskongress im November 1978

diverse Frauenanlässe:
- FBB-Vollversammlung
- Frauenfest nach 8. März 1979
- Frauenkulturveranstaltung in Wädenswil
- " in Wettingen
- Konstanzer Frauenzentrum
- Sommeruniversität Berlin

Tagungen: (vorwiegend männliche Anlässe)
- Boldern 1979

Schulen:
- Eine Klasse der Handelsschule in Pfäffikon/SZ
- Gymnasium beim Goldbrunnenplatz
- evangelische Hochschulgemeinde Bern

Fernsehen:
- Diskussion und ein Vierminutenausschnitt des Bandes anlässlich einer Sendung über Super-8 und Video

Strasse:
- Thearena

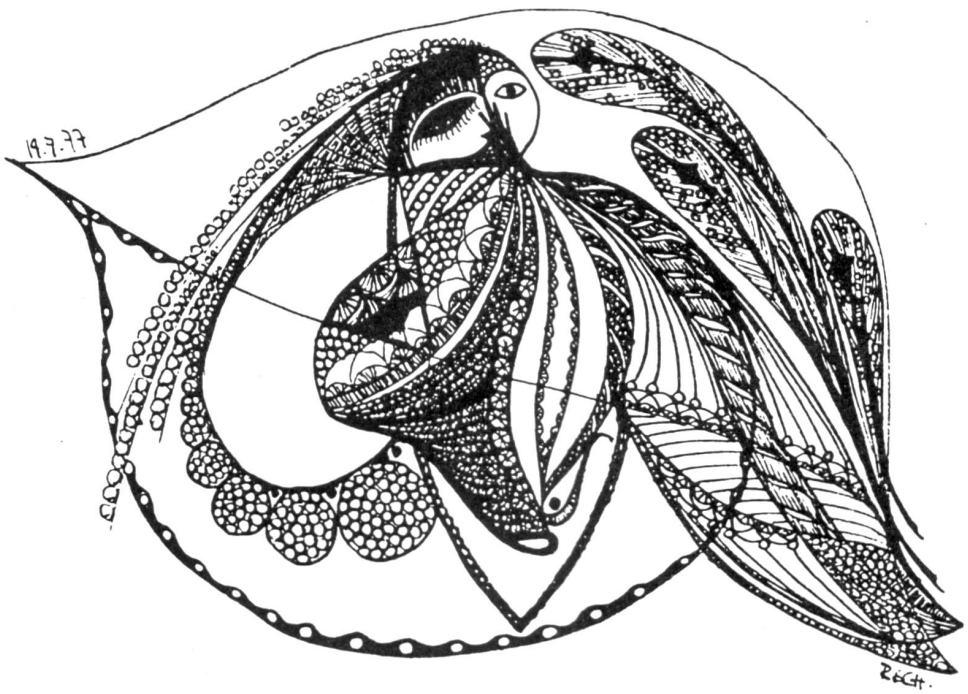
Jugendhaus:
- Drahtschmidli Zürich

Videoladen:
- im Kinoprogramm
- zu Kurszwecken

Hier ist das ~~Programm~~ vom Hamburger Kultur- und Medienzentrum bildwechsel für August: 1. 8. „Normal ist es gerade nicht", Videofilm einer Züricher Lesbengruppe;

private Vorführungen

Oft sind wir an Orte hingefahren, konnten das Band nicht vorführen, weil nur Kassettengeräte vorhanden waren, der Takt oder die Geschwindigkeit des Vorführgerätes nicht mit unserem Band übereinstimmten. Sony - eine Monopolfirma, die Videobänder und -geräte herstellt - gefällt es, beinahe jedes Jahr ein neues Modell auf den Markt zu werfen, auf dem alte Bänder nicht mehr gespielt werden können - so bleibt der Absatz gesichert. Deshalb mussten wir auch Anfragen zurückweisen, zum Beispiel: Konstanzer Uni, Solothurn, Portugal.



"..., aber weisch, normal esch es ja doch ned"

Ich hole weit aus.

Kurz vor meiner Geburt lief mein Vater meiner Mutter davon. Er zog zu seiner langjährigen Freundin, meine Mutter blieb zurück mit zwei kleinen Mädchen und mir im Bauch. Erst nach dreijähriger Trennung liessen sie sich scheiden. Meine Mutter wollte uns zusammen aufwachsen lassen und musste sich durchsetzen gegen seine Brüder und ihre Schwägerinnen, die uns auseinanderreissen und innerhalb ihrer Verwandtschaft herumreichen wollten.

Bis ich 9 Jahre alt war, lebten wir bei den Eltern meiner Mutter in einer drei Zimmer-Altwohnung. Wir wohnten zu sechst: Ich und meine zwei Schwestern hatten ein dunkles, schlauchartiges Zimmer mit zwei Betten, einer Kommode und einem Schrank. Meine Mutter schlief in der Stube, meine Grosseltern im hinteren Zimmer der Wohnstube. Wir hatten immer zu wenig Geld; der Grossvater war selbständig, d.h. er machte in seiner Werkstatt Matratzen, bekam jedoch wenig Aufträge und widmete somit seine Aufmerksamkeit in aller Gemütsruhe seinen ...zig Vögeln und der Hundezucht. Meine Grossmutter kam dann mit ihren Geldsorgen immer zu meiner Mutter. Da das Haus abgebrochen wurde, zogen wir um. Wir wohnten immer noch im gleichen Haus, hatten aber eine eigene Wohnung. Das war für meine Mutter eine ungeheure Erleichterung, obwohl wir natürlich nicht mehr Platz zur Verfügung hatten in der Zweizimmerwohnung.

Ich sah meine Mutter wenig, auch nach dem Umzug. Ich war aber froh darüber, weil sie immer völlig gestresst, nervös und leicht reizbar war. Jedenfalls war es selten gemütlich mit ihr. Sie arbeitete: verliess früh morgens Luzern, kam erst kurz nach 20.00 Uhr aus Zürich zurück - jahrein, jahraus...

Gefühlsmässig fühlte ich mich zu meiner Grossmutter hingezogen. Später erzählte meine Mutter mir, dass sie darunter gelitten habe. Ich hatte grosse Achtung vor ihr, weil sie für uns sorgte, d.h. Geld verdienen ging - aber emotionale Zuwendung gab es für uns nicht. Erst viel später drückte sie Zuneigung aus (in Worten und Gesten). Darüber war ich damals erstaunt. Doch es gefiel mir eigentlich gut. Für meine älteste Schwester kamen die Gefühlsäusserungen zu spät. Es war ihr unangenehm, auch hatte sie kein Verlangen danach, als Kind hatte sie auch ohne auskommen müssen.

Zu meinen Schwestern:

G, ♀ , ist 32 Jahre alt, seit 12 Jahren verheiratet
A, ♀ , ist 29, heiratet diesen Juli
Y, ♀ , das bin ich, lesbisch (oh Schande)

G war meine Ersatzmutter. Sie war der Inbegriff von Strenge, Pflichterfüllung, auch Härte und wenig Herzlichkeit. Erst nachdem sie von Zuhause weggegangen war, begann sie mich zu interessieren und bald wurde sie meine "beste Freundin", später übertrug ich meine Gefühle auch auf ihren Mann. Zu ihr flüchtete ich oft mit meinen Sorgen und Nöten, konnte auch immer auf Ratschläge, Hilfe und tatkräftige Unterstützung zählen. Vor meinem Schwager hatte ich zusätzlich noch Respekt. Er hatte ein grosses Maul (was ich mir auch wünschte), konnte überzeugen, auch wenn er selbst nicht davon überzeugt war - ein gewandter Redner - ich dagegen war zaghaft, schüchtern und immer wieder hilfsbedürftig. Ich hatte zuerst zu ihrer Wohnung, später zu ihrem Haus auf dem Lande, wann auch immer, Zugang. Vor einigen Jahren machte ich viel Gebrauch davon. Ich war froh zu wissen, dass ich immer Zuflucht bei ihnen finden konnte. Beide arbeiteten viel, verdienten gut, kamen, dank ihres Einsatzes, beruflich vorwärts, haben ihren Arbeitsbereich nun so geschaffen, dass sie sich darin wohlfühlen, krampfen aber immer noch weiter... - "schaffe, schaffe, Auto chaufe, Hüsli baue, ond sosch no veles chaufe" -. Auch anderen gegenüber sind sie nicht geizig, sondern grosszügig und hilfsbereit.

SIE: speditiv (erledigt alles prompt und zuverlässig. Ich konnte auch immer auf sie zählen, ob es sich nun um die mir lästigen Steuererklärungen oder sonstigen Bürokram handelte), hart arbeitend, Hausfrauenarbeit ist ihr ein Graus, demzufolge hat sie sich praktisch eingerichtet - für meinen Begriff zu steril - arbeitet 2-3 Tage zu hause, machte neben Mann, Kind und Pflichterfüllung als Haus- und Ehefrau noch das Buchhalterinnendiplom. Sie hat feste, leider auch allzuoft unumstössliche Prinzipien/Vorstellungen von: was sich gehört und was nicht, was gut ist und was schlecht... Ihr Denkschema ist mir zu einfach: zu schnell wird eingeordnet, zu langsam umgedacht.

Von der Frauenbefreiungsbewegung hält sie nicht viel; sie findet, es gehe nur um individuelle Probleme - für Frauen, denen es schlecht gehe, sei das bestimmt eine gute Einrichtung, ihr gehe es aber gut und sie sei glücklich und zufrieden in ihrer Beziehung. Was ich ihr auch glaube.

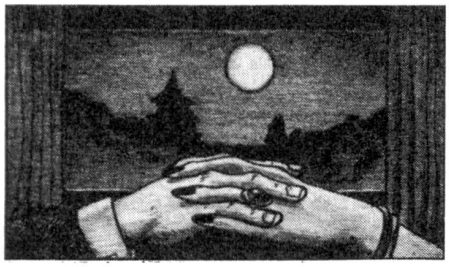
ER: ebenfalls Aufsteigermentalität (Arbeit/Militär), dynamisch, "gewinnendes Aussehen", führt Diskussionen von seiner sachlichen Unfehlbarkeit überzeugt, gibt sich und gilt als verständnisvoll wie auch unterhaltend. Obwohl er es weiss und es ihm auch nicht immer wohl dabei ist, setzt er sich meistens darüber hinweg, dass er andere, weniger wortgewandte Leute, hemmt und verstummen lässt.

Er gibt sich aber trotz allem gerne fortschrittlich - manche Leute lassen sich sogar übertölpeln -. Ist aber für AKW's, Militär, usw. - glaubt an diese Mächte und deren üble, aber unabwendbare, unabdingbare Notwendigkeit...

Erst wenn ich gezeigt habe, dass ich seinen Kriterien standhalten kann, gesteht er mir zu, dass ich es ernstmeinen könnte. Jedenfalls geriet ich immer in diese Mühle, ob das erörterte Thema belanglos war oder nicht und auch ohne dass mir etwas an seinem "Segen" lag. Meine Schwester G hat ihn oft abgeklemmt, da sie meine Hilflosigkeit sah und ihr seine Art von Gesprächsführung bestens bekannt ist. Sie unterstützte mich aber nicht der Sache halber, die ich vertrat, sondern weil er mit mir zu hart verfuhr.

Was mich am meisten nervt: beide sind immer überzeugt, alles richtig zu machen und allen/m gegenüber sich gerecht zu verhalten.

ICH: Die beiden beeindruckten mich in der Art, wie sie miteinander umgingen: sich aussprechen können, sich gern haben... ein Leben ohne die täglichen Streitereien um Nichtigkeiten, wie ich es kannte. Ich wollte auch einmal ein solches Ehe- und Familienidyll erleben, als Kind schon hatte ich davon geträumt und sehnte mich danach.



Gegen Ende der Lehre verspürte ich eine allgemeine Unzufriedenheit: ich fürchtete mich vor einem geregelten Leben, vor der Langeweile und Eintönigkeit, die es mit sich bringen würde, wie auch vor Abstumpfung und Anpassung. Ich hatte auch keine Lust auf weitere Beziehungsversuche zu Männern. Ich zog mich zurück, brach Kontakte ab, fand keine Leute, die mir zusagten - gleichzeitig litt ich darunter. Ich wurde scheu. Mir wurde klar, dass ich handeln musste und zwar schnell. Da ich nicht wusste, was machen, entschloss ich mich, die Matura nachzuholen. Ich hatte unheimlich Lust darauf, meinen Wissensdurst zu stillen und gleichzeitig Zeit für mich zu gewinnen.

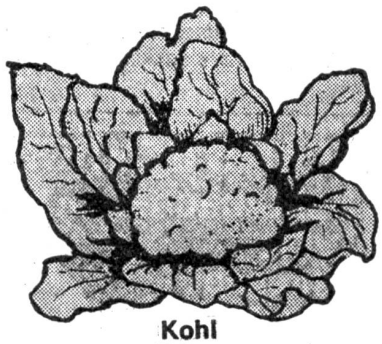
Allerdings hatte ich noch etliche Krämpfe durchzustehen, bis es so weit war. Ich bekam Angstzustände vor der Kündigung, da ich nicht wusste, was alles auf mich zukommen würde. Unsicherheit und Ungewissheit hatten etwas Bedrohendes. Noch mehr erschrak ich darüber, wieweit ich bereits - ohne mir dessen bewusst zu sein - in dieser "Funktionier-Maschinerie" drinsteckte.

Meine Familie ermunterte mich auch nicht gerade, denn wozu brauchte ich die Matura nachzuholen, wenn ich nicht mal wusste wofür - zudem hatte ich meine Ausbildung bereits abgeschlossen und verdiente nicht schlecht.

Während den nun folgenden drei Schuljahren, war ich aufnahmebereit für Neues und davon gab es vieles. Ich liess mich leicht und gern beeinflussen und mich für andere Lebensanschauungen gewinnen, die ich früher vergeblich im Alleingang zu finden gehofft hatte. Beeinflussung und Hinterfragen wechselten sich ab; Stück für Stück fand ich nun allmählich heraus, war mir entsprach, wo meine Interessen lagen, wie und wo ich mich einsetzen wollte... mit Rückschlägen, Frusts, Einsichten, aber auch immer wieder mit Hoffnungen und Lichtblicken, die mich meinen Lebensvorstellungen entweder näherbrachten oder die Distanz dazu vergrösserten.

Bei meiner Schwester und meinem Schwager stiess ich auf massive Widerstände und Ablehnung. Was mir wichtig war/ist, ist für sie verwerflich, unwichtig, nebensächlich. Bei jedem Thema eckte ich an, handelte es sich nun um meinen Einzug in eine WG, mein Schwulsein, meine Ansichten über ein Studium, meine politische Einstellung. (Mein Schwager pflegte seinem Goof zu sagen: "Schau, da kommt das rote Gotti", obwohl ich mal sagte, dass schwarz angebrachter sei.)

Sein Warum, Wozu und Wie -



Kohl

konnte, noch wollte ich beantworten. Natürlich sind sie um mich besorgt, wollen nur "das Beste" für mich. - Eine Anmassung zu wissen, was "das Beste" für mich ist. Ich will selber für mein Tun und Lassen verantwortlich sein. - Ein Austausch lag meinerseits nicht mehr drin: ich flippte leicht aus, reagierte aggressiv... sie blieben sachlich, korrekt und nett. Ich habe nicht den Anspruch an mich, dass sich das, was ich im Moment für richtig halte (bei dieser Redewendung regten sich ihre Gemüter immer besonders auf), unbedingt als richtig erweisen muss/wird. Da sie mich immer so einengten und bedrängten, fragte ich sie nicht mehr um ihre Meinung, sondern informierte sie nur noch.

Beim letzten Besuch bei G bin ich ihnen zum ersten Mal davongelaufen. Sie waren natürlich wiederum nett... und sahen keinen Grund, warum ich so ausflippte. Dass ich die Art, wie wir miteinander umgehen, überhaupt nicht mehr ertrage, dass mich ihre Anspielungen, Aeusserungen immer wieder verletzten, dass ich nicht mehr wusste, wie ich ihnen meine Betroffenheit verständlich machen konnte, die sie nicht sehen wollten - all das war Grund genug, davonzulaufen.

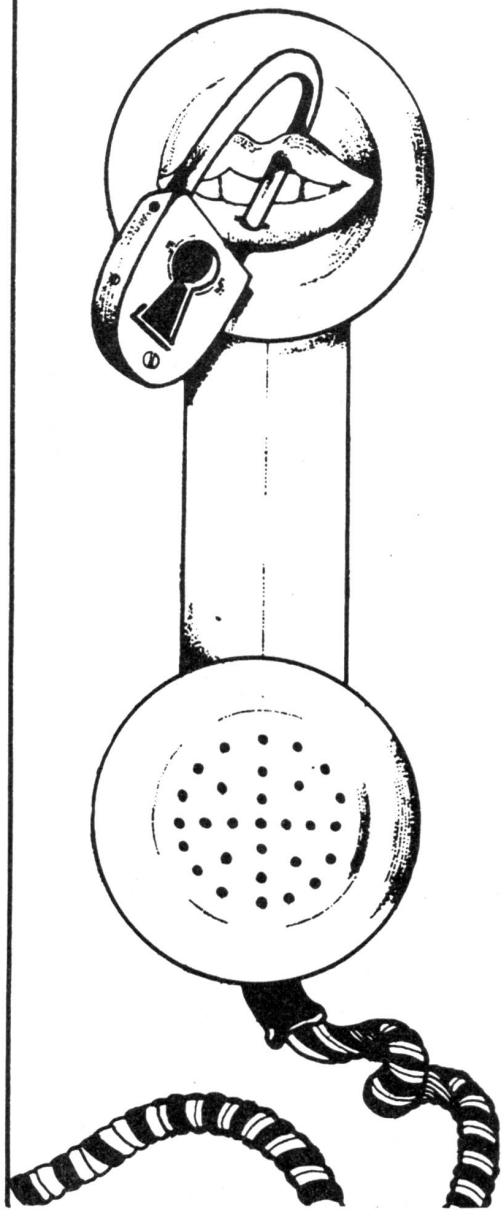
Das ging etwa so: Ich erzählte ihnen von meinem bevorstehenden Umzug in eine WG. Ich kannte die Leute schon einige Zeit, war dort häufig, auch weil meine Freundin dort wohnt. Kaum hatte ich meinen Wohnungswechsel angetönt, da ging es schon los. Klischees über WG's wurden aufgerollt: Sie erzählten, dass es in ihrem Dorf auch eine WG gäbe, dass es beim blossen Vorbeispazieren schon stinke, dass die Ziegen, die sie halten, wohl in der Stube hausen, dass das Kind vor Schmutz starre usw. Meine Schwester erkundigte sich nach unserem Funktionieren: wer dann koche, putze..., Anspielungen wegen dem Miteinanderschlafen. Als sie dann noch zusätzlich einen Spruch über die Leute der WG fallenliessen, da begann es in mir zu kochen. - Solche Unverschämtheiten über Leute, die mir näher sind als sie, lasse ich mir nicht gefallen. - Ich fand, "verreisen" sei die einzige Möglichkeit, um verständlich zu machen, dass ich ihre Art, mit mir umzugehen, nicht mehr annehme. Natürlich waren sie nur an meinem Wohlergehen interessiert..., verhielten sich wiederum nett...

Telefongespräch mit G

Meine Schwester A heiratet. Ich wollte nicht an A's Hochzeit. Ich telefonierte G, um es ihr zu sagen.

G fragte freundlich, wie es mir gehe. Mir war es gleich zu Anfang nicht wohl dabei, da wir uns ja seit der letzten Begegnung weder ausgesprochen noch gesehen hatten. Hatten die beiden etwa abgemacht, dass sie mir nichts nachtragen und grosszügigerweise über meine Verhaltensweisen wegsehen wollten? Als ich dann ihre Frage, ob ich an A's Hochzeit komme, verneinte, da schlug ihre freundliche Stimme in eine eisige um. Ein mit beherrschter Stimme, nicht mehr anzuhaltender Anschuldigungsfluss, drang an mein Ohr:

- Sie bedaure, dass unser Kontakt beinahe abgebrochen sei
- ich sei einer einseitigen Beeinflussung ausgesetzt
- sie glaube nicht, dass ich meine Freundin gern habe - ich bilde mir <u>das</u> nur ein, mach <u>das</u> mit,



weil es "in" sei und dazu gehöre
- ein weiterer Beweis für meine Unsicherheit sei, dass ich entweder zu heulen beginne, aggressiv werde, das Telefon aufhänge oder davonlaufe - all das würde ich ja nicht nötig haben, wenn ich sicher wäre
- dass ich ihre Lebensart auch mal gut fand
- dass ich immer (aus Prinzip wohl) das Gegenteil von dem mache, was üblich sei
- dass ich provoziert hätte und nur deshalb an das Fest gekommen sei (meine Freundin und ich waren vor einem Jahr an der Geburtstagsfeier meiner Mutter, die bei G stattfand).

Dass meine Freundin mit dabei war, muss G, trotz ihrer Bewilligung, sehr angegriffen und verunsichert haben. Ich nehme an, dass schon meine Anwesenheit ihr genügt hätte, sie permanent an die "unangenehme Sache" zu erinnern. Früher warf G mir vor, dass ich "es" meiner Mutter gesagt hatte und sie damit unnötig belastet hätte, jetzt findet sie, es wäre nicht noch nötig gewesen, dass ich "meine Neigung" auch noch am Fest "sooo"öffentlich zur Schau trage. Sie kann weder schwul noch lesbisch aussprechen, ohne sich gleichzeitig davor zu ekeln, deshalb gebraucht sie Wörter wie: "es", "das", "sooo". - Ich bin froh darüber, dass G wenigstens weiss, wie ich fühle und denke.

Wir haben uns weder geküsst noch Händchen gehalten, möglich, dass ich meiner Freundin einmal einen schmelzenden Blick zugeworfen habe. Weiter ist mir jetzt eingefallen, dass wir uns möglicher-, verwerflicher- und unverschämterweise vor den Augen G's gehalten oder sogar geküsst haben könnten. Bestimmt nicht mit Absicht, und schon gar nicht vor den anderen "geladenen Gästen".

Einerseits wirft sie mir vor, dass ich mich nur noch mit Leuten abgebe, die voll und ganz mit meinen Anschauungen übereinstimmen - doch mit ihrem Verhalten diskriminiert und ghettoisiert sie mich unermüdlich. Nach G sollte ich "alles" nur im Versteckten "tun".

Nach cirka eineinhalb Stunden Telefoniererei sagte sie dann noch: "aber weisch, normal esch es ebe doch ned" (aber normal ist es ja gerade nicht - wie bezeichnend ihr Satz mit dem Videoband der Homex AG übereinstimmt!). Da knallte ich den Hörer hin. Ich hatte das Gefühl, dass mir jemand den Boden unter den Füssen

weggezogen hat, der Magen drehte sich, ich schwebte in einem leeren Raum, wusste nicht mehr wo oben und unten ist, ich bekam Heulkrämpfe und Schüttelfrostanfälle - zum Glück waren einige Leute zu Hause.

Mir macht es unheimlich Mühe, meine Reaktion auf diesen alltäglichen Ausspruch aufzuschreiben. Wäre G nicht meine Schwester, so hätte ich meinem mindestens fünfmaligen Verlangen, das Telefongespräch abzuklemmen, früher nachgegeben. Aber ich wollte ihr nicht einmal mehr diese Bestätigung liefern und so unterdrückte ich meinen Wunsch. Während dem Telefonieren heulte ich manchmal und kämpfte gleichzeitig dagegen an, hielt oft ein, um mich wieder zu fassen und beruhigen (gelang mir aber schlecht) - all die Anklagen, Vorwürfe - ich versuchte G meine Diskriminierung als schwule Frau an ihrem eigenen Verhalten aufzuzeigen. Ihre Verständnislosigkeit, Kälte, Sturheit, Selbstherrlichkeit und Voreingenommenheit... machten mich abwechselnd niedergeschlagen und wütend. An diesem Tag setzte ich meiner Oeffentlichkeitsarbeit in der Verwandtschaft und im früheren Bekanntenkreis ein Ende. Ich reibe mich nicht noch weiter auf und lasse mich von diesen Heterrordenkenden kaputt machen!

Ich holte weit aus, um aufzuzeigen, welch ein Irrsinn es ist, erklären zu wollen, wo nicht verstanden werden will/nicht gewünscht wird zu verstehen. Hätte jemand anders diesen Spruch fallengelassen, hätte ich gelassen zurückgegeben: "zum Glück bin ich nicht stinknormal" - aber G war mal meine Ersatzmutter, Freundin und ist und bleibt wohl meine Schwester, und all das hemmte mich ihr gegenüber. Erst jetzt bemerke ich auch, dass ich sie nicht einmal in ihre Schranken gewiesen habe. Immer schön daraufeingehen, einstecken und von Neuem wieder erklären.

Yvonne

"Mer Fraue send kei Freiweld"

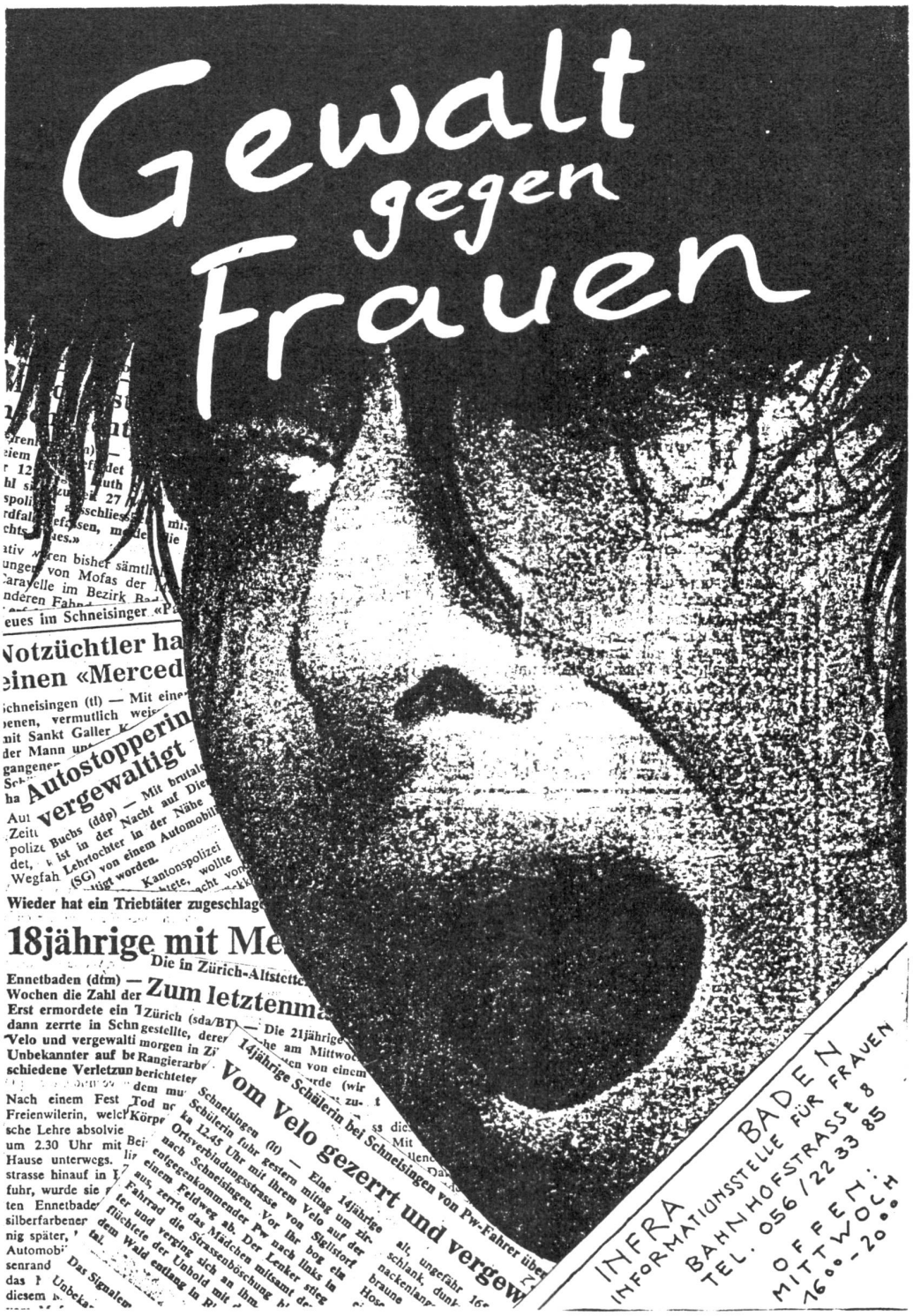
Frauen, bleiben wir nicht länger stumm, reden wir über Vergewaltigung!

Aktion in Baden gegen Gewalt gegen Frauen:

Am Mittwoch, den 2. Juni, zwischen 15 und 20 Uhr waren in der Einkaufsstrasse in Baden überall Menschen zu sehen, die rosarote Flugblätter lasen oder dieses nach der Lektüre in den Einkaufskorb gesteckt hatten. Die rosa Zettel wurden von Frauen verteilt, die rot (Wut) oder schwarz-weiss (Trauer) geschminkt waren. Sie hatten grosse Kartons über Bauch und Rücken gehängt, auf denen Sprüche geschrieben standen.

Mitte Juni hatten wir in der FBB-Vollversammlung (1) in Baden über Gewalt gegen Frauen und im speziellen über Vergewaltigung und unsere Angst vor Vergewaltigung gesprochen. In den Wochen davor hatten die Tageszeitungen beinahe täglich über Vergewaltigungen, insbesondere an Frauen unter zwanzig Jahren, berichtet. Die Presse hatte jednoch nie aufzuzeigen versucht, dass Vergewaltigung die brutalste Form der Gewalt gegen Frauen ist, die Gewalt gegen Frauen ist aber viel umfassender. Aus dem Gespräch entstand bei uns das Bedürfnis, das Thema 'Gewalt gegen Frauen' von unserer Seite aus in die Oeffentlichkeit zu bringen. Wir beschlossen, auf die Strasse zu gehen. Einige Frauen bildeten eine Gruppe, die die Aktion vorbereiten wollte. Wir schrieben an alle Frauen der FBB, LOB, Frauenzentrum, Infra (2) und zudem schlossen sich uns noch das VPOD-Frauenforum und die OFRA (3) Aarau an. Wir forderten diese Frauen auf, mit uns auf die Strasse zu kommen. Und die Frauen kamen.

Während dieses Nachmittags/Abends waren immer gegen zwanzig Frauen auf der Strasse und verteilten Flugblätter und redeten mit den Leuten. Wir wechselten uns ab, die einen kamen später, die andern gingen früher. Weil wir so viele waren und weil wir Plakate umgehängt hatten, waren wir unübersehbar. Die Frauen vom 'Buechlade Oberi Gass' hatten einen Bücherstand zum Thema 'Gewalt gegen Frauen' zusammengestellt. Eine Frau von der Frauenzentrumsgruppe hatte einen langen Leserinnenbrief an das Badener Tagblatt geschrieben, der erstaunlicherweise vollständig abgedruckt worden war.



Reaktionen:

Für mich war es wichtig, die Reaktionen von Leuten auf der Strasse zu erleben, zu denen ich sonst keinen Zugang hätte.

Frauen:

Einige Frauen über vierzig sagten uns, sie fänden es gut, dass wir auf das Problem von Vergewaltigung aufmerksam machten. Sie hätten auch Töchter, um die sie Angst haben müssten. Leider würden wir wohl nicht allzuviel erreichen. Eine Frau um die fünfzig meinte, Vergewaltigung betreffe sie nicht, sie sei zu alt dafür. Ausserdem wollten die jungen Frauen vergewaltigt werden, sonst würden sie nicht so leicht gekleidet herumlaufen.

Einige Frauen zwischen sechzehn und fünfundzwanzig fragten, was wir in der FBB machen und wir redeten miteinander über die Stellung von uns Frauen in dieser Gesellschaft. Sie wollten einmal in eine Vollversammlung kommen. Andere Frauen im gleichen Alter weigerten sich, ein Flugblatt anzunehmen.

Eine Frau um die fünfzig fand es gut, dass wir diese Aktion machten und fragte, wer sie organisiert habe. Nach der Antwort verzog sie sich schnell. Eine Frau im selben Alter sagte zu mir, als ich das Plakat 'Frauen habt Mut zur Wut' trug: das sei ein kleiner Mut, den wir hätten, kleinmütig seien wir.

Männer:
Einige noch jüngere Männer reagierten mit 'die sollte man' auf das Plakat 'Keine Frau will vergewaltigt werden'. Ein Mann um die fünzig fand unsere Aktion gut, doch weshalb wir das nicht schon viel früher gemacht hätten. Er erzählte von einer Bekannten, die sich von ihrem Mann alles gefallen liesse. Viele Männer, quer durch die Altersstufen, lächelten, als sie uns sahen. Es gab viele nonverbale abschätzige Aeusserungen. Zwei Männer kauften das Buch 'der Mann auf der Strasse'. Drei ca. achtzehnjährige Männer redeten über eine Viertelstunde mit einer Frauenzentrums-Frau über die Unterdrückung der Frauen. Sie stellten Fragen und waren an den Antworten echt interessiert.

Mich stellte auf, dass wir auch positive Echos erhielten und dass so kurzfristig viele Frauen mitmachten, einige gingen zum ersten Mal auf diese Weise in die Oeffentlichkeit.
Madeleine

1) FBB = Frauenbefreiungsbewegung
2) LOB = Lesbenorganisation Baden
Frauenzentrum = ca. 50 Frauen aus Parteien, Gewerkschaften, FBB, und vor allem Freischwebende, die ein Frauenzentrum fordern
Infra = Informationsstelle für Frauen
3) VPOD = Verband Personal Oeffentlicher Dienste (Gewerkschaft)
4) OFRA = Organisation für die Sache der Frau

Letzte Meldungen aus dem Hetero-

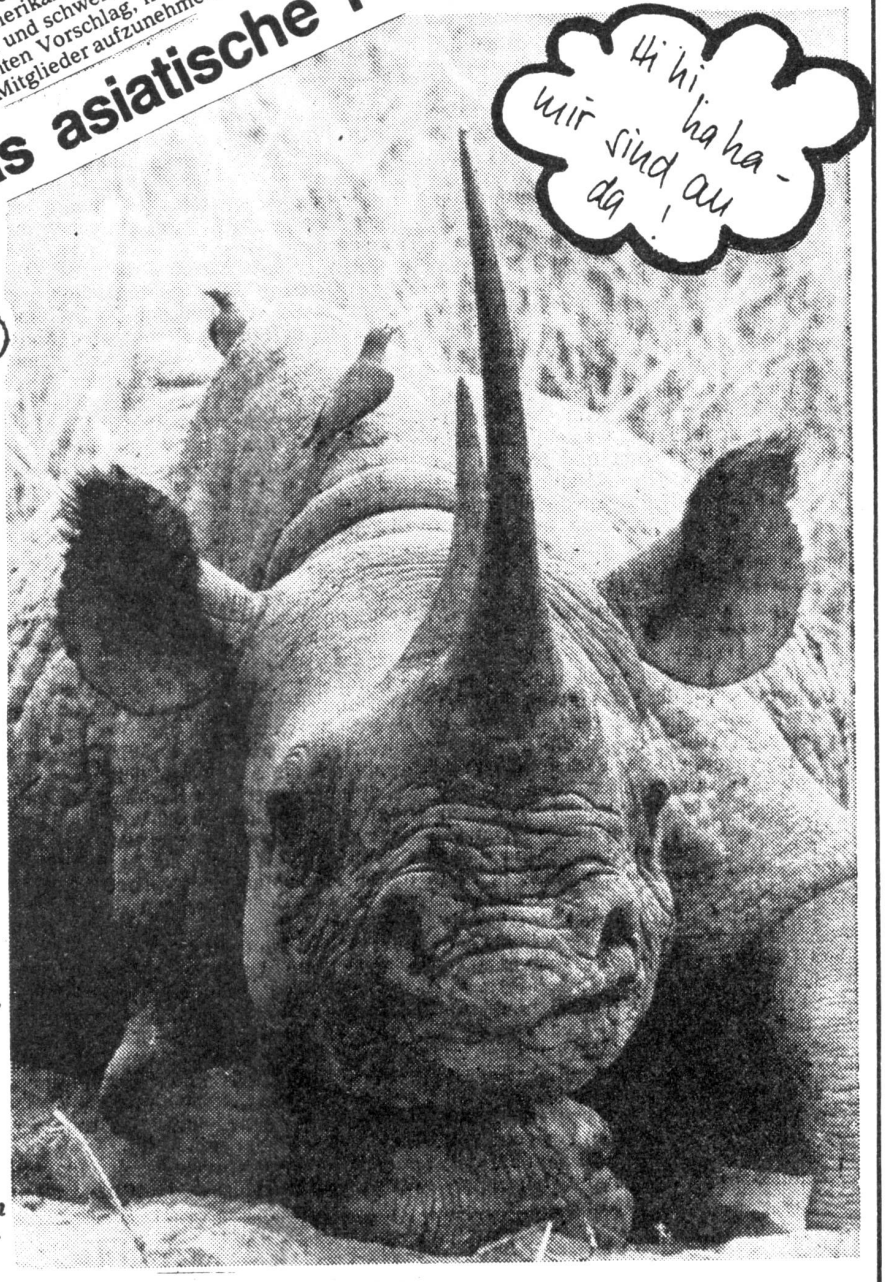
TA 10.6.80

Männersache. Eine Mehrheit der 18 700 Rotary-Clubs aus 154 Ländern hat an der Jahresversammlung in Chicago einen von amerikanischen, indischen, schwedischen und schweizerischen Rotariern gemachten Vorschlag, künftig auch Frauen als Mitglieder aufzunehmen, abgelehnt.

Wer hätte da schon Lust ... nicht nur das!

Potenznot und Potenzsucht dezimieren das asiatische Panzernashorn

«Valerie spielt im europäischen Film plötzlich wieder eine Bombenrolle.»
TA 27.6.80



Weil ihre Hörner in Potenznot, zum Kurieren von Magengeschwüren und allgemein als Lebenselixier angeblich die beste Wirkung zeigen, droht Asiens Nashörnern die Ausrottung. Das Horn, das eigentlich gar kein echtes ist, sondern nur eine spitz zulaufende faserartige Geschwulst, hat jetzt noch die Öl-Dollars gegen sich. Potenzsüchtige Araber bieten neuerdings 40 000 Franken für die Steigerung der Manneskraft, obschon Wissenschafter schon vor einiger Zeit die Wirkungslosigkeit als Aphrodisiakum bewiesen haben. Muss deshalb in Kürze im asiatischen Raum das Requiem auf das «rhinoceros unicornis» angestimmt werden? TA

Dschungel

Amazonen auf „heissen" Stühlen

TA - Aushängeschild

Stern: **Little Richard,** 44, Rock 'n' Roll-König der 50er Jahre (»Wop-bop-a-lou-bop-a-lop-bam-boom«), wandelte sich vom Saulus zum Paulus. Von der Kanzel einer New Yorker Kirche herab las der einstige Homosexuelle seinen Brüdern die Leviten. »Ich war selbst ein heißer Schwuler — bis Gott mich verändert hat. Ich sage euch: Wenn euer Bruder homosexuell ist, dann müßt ihr euern kleinen Jungen vor ihm schützen, weil Homosexuelle krank sind. Lesbierinnen ebenfalls.« Auch musikalisch hat sich der kleine Sänger gewandelt: Er singt jetzt vor allem Gospels.

TA 13.8.80

Tausende Araberinnen wegen Ehebruchs getötet

Genf, 12. Aug. (Reuter) Tausende des Ehebruchs beschuldigte junger Frauen und Mädchen werden in arabischen Staaten nach Informationen der Hilfsorganisation *Sentinelles* getötet. Die innerhalb des Schweizerischen Kinderhilfswerks Terre des hommes tätige Organisation erklärte zu Beginn des fünftägigen Uno-Kongresses der Arbeitsgruppe über Sklaverei in Genf, es würden sogar professionelle Mörder angeworben, um die Frauen umzubringen.

In dem am Montag vorgelegten Bericht «Tote Prinzessinnen» beschreibt die Organisation 20 Einzelfälle. Eine Sprecherin sagte, ihre Organisation habe Berichte aus Ägypten, Irak, Saudi-Arabien, Syrien und den von Israel besetzten Gebieten über Frauen, die von ihren Familienangehörigen oder gedungenen Mördern getötet worden seien. Dabei beschränke sich diese Handlungsweise nicht auf Muslime. «Muslime und Christen betreiben diese Praxis. Dies ist eine sehr alte Tradition», sagte sie. Selbst eine Vergewaltigung könne für die geschändete Frau das Todesurteil bedeuten.

TA 14.8.80

Betagte Frau von Triebtäter erdrosselt?

Mollis, 13. Aug. (TA) In ihrem Haus in *Mollis GL* ist am Dienstag die 69jährige *Louise Bühlmann-Bodmer* erdrosselt aufgefunden worden. Mit der Witwe, die ihr Haus allein bewohnte, wurde auch deren Hund tot aufgefunden. Gegenüber dem TA äusserte der zuständige Untersuchungsrichter *Giovanoli* die Vermutung, dass Frau Bühlmann in irgendeiner Beziehung zum Täter gestanden habe. Die Situation am Tatort lasse auch ein *Triebverbrechen* nicht ausschliessen. Die Tat wurde vermutlich in der Nacht zum Samstag begangen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Täter vom Hund des Opfers gebissen worden ist.

Frau in Winterthur vergewaltigt TA 13.7.80

tgy. Eine 54jährige Frau ist am Montagnachmittag um ungefähr 15.30 Uhr an der Eschenbergstrasse in *Winterthur* vergewaltigt worden. Die Frau befand sich auf einem Spaziergang stadteinwärts, als sie unterhalb der Baumschule von einem unbekannten Mann mit einem Messer bedroht wurde. Trotz starker Gegenwehr wurde die Frau in den Wald hineingezogen, vergewaltigt und dabei erheblich verletzt. Nach der Tat entwendete der Täter dem Opfer 90 Franken aus der Handtasche und flüchtete in unbekannter Richtung.

Der Chef des städt. Liegenschaftsverwaltung zur Wohnungsnot in Zürich:

Eines möchte Erne klargestellt haben: "Leute, die von sich aus nicht voll arbeiten und darum billige Wohnungen beanspruchen, sind von der Stadt her nicht unterstützungswürdig." Entgegen der oft gehörten Behauptung bestehe kein Rechtsanspruch auf städtische Wohnungen.

TA 13.8.80

In Luzern «müssen» Frauen vor 20 Uhr

Luzern, 12. Aug. (DDP) «Personalmangel, Vandalen und Homosexuelle» sollen in Luzern dafür verantwortlich sein, dass die öffentlichen Damentoiletten allabendlich bereits um 20 Uhr geschlossen werden. Diese Gründe führte ein Sprecher der Stadtverwaltung am Dienstag in einer Entgegnung auf eine entsprechende Beschwerde an. Frauen, die ihre «Bedürfnisse» nicht nach den amtlich verordneten WC-Öffnungszeiten richten, werden inskünftig auf die «Örtchen» im Luzerner Bahnhof oder auf dem Inseli angewiesen sein, wo festangestellte WC-Frauen bis 22 Uhr wirken.

♥

Gegen den obrigkeitlichen Vorwurf, Damentoiletten würden nachts oft von «randalierenden Homosexuellen» heimgesucht, protestierte umgehend die *Homosexuelle Arbeitsgruppe Luzern.*

TA 7.8.80

St-Ursanne: Photoausstellung zensuriert

(SDA) Eine junge Puertoricanerin während der Schwangerschaft, zwei Ansichten einer Striptease-Truppe, eine Gruppe kalifornischer Homosexueller: das sind vier Aufnahmen, die an der Ausstellung von 30 Photographen der weltberühmten Agentur Magnum im Kloster von *Saint-Ursanne JU* auf Anordnung des Kirchgemeindepräsidenten und des Dorfpfarrers hin nicht gezeigt werden dürfen. Für den Präsidenten des Kirchgemeinderats, der die Lokale zur Verfügung stellt, ging es darum, zu vermeiden, dass die Bevölkerung von Saint-Ursanne durch «das Vorzeigen von gewagten Photographien an einer Stätte mit sakralem Charakter schockiert» werde.

Falls es dich interessiert, zu erfahren, was das für Typen sind, die in Italien die Doppelaxt tragen:

Den Anfang machte Mitte der fünfziger Jahre die militante Organisation *Ordine Nuovo* (ON, Neue Ordnung), gegründet von *Pino Rauti,* dem Anführer des harten Flügels der Neofaschisten. Neue Ordnung hatte als Devise den Spruch der SS: «Unsere Ehre heisst Treue» und als Signet die *Doppelaxt.* Auch das *Hakenkreuz* war beliebt. Rauti zog sich 1969, kurz vor dem «Mailänder Blutbad» aus diesem Verein zurück, liess sich ins Parlament wählen, wo er die rechte Hand Almirantes wurde und auch sein Rivale. Neue Ordnung, die rund 2500 Mann zählte, ein grosses internationales Kontaktnetz unterhielt und parlamentarische Lager mit nationalsozialistischem Kult durchführte, wurde 1973 auf Betreiben des Römer Staatsanwalts *Occorsio* aufgelöst. Drei Jahre später wurde Occorsio durch einen «schwarzen» Killer umgebracht.

Die Nachfolge von Ordine Nuovo traten zahlreiche illegale Untergrundgruppen an – so zum Beispiel *Ordine Nero* (schwarze Ordnung), *Nationale Vorhut* und die *Bewaffneten Revolutionären Zellen* (NAR), die seit 1978, vor allem auf der Römer Szene bei (sehr «braun» wirkendem) «schwarzem» Terror den Ton angeben, gleichsam als Gegenstück zu den «Roten Brigaden».

Als 1978 rund hundert mutmassliche Anhänger von Ordine Nero in Rom freigesprochen wurden, reagierte das im Gerichtssaal anwesende Publikum mit (verbotenen) faschistischen Liedern und dem (verbotenen) römischen Gruss. Nach einem ähnlichen Urteil in Bologna wurde sogar die Nazihymne «Die Fahne hoch» angestimmt.

TA

Arbeit in der Oeffentlichkeit = Oeffentlichkeitsarbeit

oeffentlichkeitsarbeit. da kommt mir gleich mobilisierung der massen in den sinn. aufklärung. und damit auch besserwissen. wenn ich aufklären will, wenn ich mobilisieren will, dann muss ich etwas wissen, etwas können, was die "masse" nicht weiss, nicht kann. ich will diese rolle nicht, ich wehre mich dagegen, anderen den "richtigen weg" zu weisen. weiss ich denn für mich den richtigen?

und doch, klar, irgendwie müssen unsere anliegen nach draussen, müssen gehört werden. und irgendwo müssen leute, die nicht mehr mit bestehendem zufrieden sind, uns finden. sie müssen die möglichkeit haben, sich zu informieren, sich eine meinung zu bilden, sich zu stützen. ich weiss noch, wie froh ich war, als ich die ersten linken traf. auch wenn ich nicht bei ihnen blieb, es hat mir doch gut getan. gut getan im sinne, dass mir die möglichkeit geboten wurde, selbst zu sehen, zu hören, zu fühlen. und so zu merken, wo und was ich bin. - auch wenn das manchmal wieder durcheinander kommt.

also wie nun nach draussen? wie laut werden, dass die hören können, die wollen? oder lesen können, oder sehen können... oder spüren können.

die medien sind nicht auf unserer seite. und unsere eigenen medien sind klein, nicht weit verbreitet. also wo sonst arbeiten? wie uns gehör verschaffen?

wo arbeiten? da beginnt es für mich, die öffentlichkeitsarbeit. ich will privatleben und arbeitswelt nicht länger trennen, oder wenigstens nicht mehr so stark wie bisher. und das hat folgen. und ist, meiner meinung nach, öffentlichkeitsarbeit.

keine angst, ich werde gleich konkreter.

ich bin krankenschwester, seit zehn jahren. ich arbeite zwei tage in der woche im spital. ich versuche nun, mich einzubringen. ich bin ich, wenn ich dort arbeite. das fängt bei der spitalsprache an, der ich mich zu entziehen beginne. das führt zu diskussionen darüber, was sich das pflegepersonal eigentlich denkt, wenn es zu den "bepflegten" sagt: "MIR gönd jetzt is bett". ich spreche also anders. und dabei passiert etwas. in mir drin und um mich herum. kolleginnen reden mich daraufhin an, mehr aber noch schülerinnen und hilfspersonal. und auch für die patienten passiert etwas. ich bin die schwester, die scheisse sagt anstatt stuhl. im spital. das öffnet zum teil den weg für andere gespräche.

mit meinen kolleginnen rede ich nicht über feminismus. auch nicht über kapitalismus oder über patriarchat. und doch reden wir darüber. wenn die eine erzählt von ihrem mann, und wir dann plötzlich davon sprechen, wieso eigentlich sie alleine den haushalt führt. oder über kleiderkauf, da kommen wir weg von den schönen kleidern und reden über preise, und wer die eigentlich macht und wer da so verdient daran.

ich spreche anders. und ich versuche, anders zu pflegen. menschen ernstzunehmen. auch kranke menschen. natürlich liegt das nur zum teil in meiner macht. ich bin ein teil der hierarchie. ich kann mir wohl einiges leisten, da ich eine ausbildung habe, und auch, da ich nur zwei tage pro woche arbeite. ich habe mehr geduld, ertrage mehr. und es ist wichtig, dass etwas in gang kommt, auch wenn es wenig scheint: gespräche, diskussionen.

nein, ich mache mir keine illusionen. ich werde die welt nicht verändern. aber eine einzelne frau wird das sowieso nicht tun. ich habe diesen anspruch nicht (mehr), finde ihn sogar verfehlt. aber, wenn wir alle, jede an ihrem ort, etwas mehr zu uns stehen, uns etwas weniger verstecken, dann scheint mir das schon viel, ein teil öffentlichkeitsarbeit.

Esther

Gedanken zum Thema Öffentlichkeitsarbeit

Oeffentlichkeitsarbeit heisst für mich, etwas nach aussen zu machen.
- Die Aussenwelt auf mich aufmerksam zu machen.
- Versuchen, mit Anderen ins Gespräch zu kommen.
- Informationen anbieten, um so mögliche Vorurteile zu zerstören.
- Identifikationsmöglichkeiten schaffen, indem ich mich persönlich als lesbische Frau zu erkennen gebe, der Diskussion stelle.
- Das Thema Homosexualität ins Bewusstsein der Gesellschaft rücken als eine der möglichen Lebensformen und um gleichzeitig das Bild der Abartigkeit zu zerstören.

Da ich in einer Gesellschaft lebe, die mir eine Lebensform - nämlich Heterosexualität und für mich als Frau die Identifikation über den Mann (Ehemann, Lebenspartner oder wenigstens Freund) - aufzwingen will, der ich mich weder unterwerfen kann noch will, liegt mir daran, die öffentliche Meinung damit zu konfrontieren, dass andere Möglichkeiten lebbar sind. Es ist mir wichtig, den Mythos, mit dem sich die Heterosexualität generell und ihre Auswüchse, wie die Kleinfamilie im speziellen, umgibt, anzuprangern und ihm weniger patriarchalische, weniger unterdrückerische, weniger frauenfeindliche Lebensformen entgegenzuhalten: beispielsweise die weibliche Homosexualität.

Ich lebe in dieser Gesellschaft und bin nicht bereit, meinen Platz in ihr dadurch halten zu können, dass ich Konzessionen eingehe, die für mich schlichtweg unvorstellbar sind. Genausowenig einverstanden erklären kann ich mich aber damit, wenn ich durch meine Kompromisslosigkeit an den Rand, ins Abseits gedrängt werde, oder, wenn ich gar dem Prozess der Ghettoisierung selber Vorschub leiste, indem ich mich in ein öffentliches, angepasstes und ein privates lesbisches Leben aufspalte. Ich will nicht einen wichtigen Teil meines Lebens klammheimlich und "unter Ausschluss der Oeffentlichkeit" in Subkulturen befriedigen müssen. Andererseits habe ich auch noch nicht soweit resigniert, dass ich von der Unmöglichkeit, irgend etwas zu verändern, überzeugt bin und deshalb ein abgeschiedenes Leben als Alternativ-Landlesbe beginnen will. Ich nehme mir das Recht, einen Platz in der Gesellschaft zu beanspruchen und bin auch bereit, mich dafür einzusetzen, ihn mir zu erkämpfen.

Weil für mich klar ist, dass mein Leben (meine beruflichen, politischen, privaten Interessen) innerhalb der Gesellschaft Platz haben soll, betrachte ich Oeffentlichkeitsarbeit als etwas so Wichtiges, ja Notwendiges. Denn wie, wenn nicht durch Oeffentlichkeitsarbeit, sollten wir jemals das Ziel erreichen, unser Leben, die Lebensform einer Minderheit, vollumfänglich und ganzheitlich leben zu können, wenn nicht durch Oeffentlichmachung unserer Existenz, durch Angebot von Information und durch Zerstörung von diskriminierenden, unwahren Bildern über uns. Wir selbst haben bis jetzt noch viel zu wenig von uns, über uns gesagt und geschrieben! Die öffentliche Meinung verfügt wohl über Bilder von Lesben, aber diese Bilder sind diffamierend und lügnerisch, denn sie sind nicht von uns selbst gemacht worden, sondern "mann" hat sie von uns gezeichnet, und beim Entwurf dieser Bilder standen patriarchalische und phallokratische Interessen Pate.

Wie könnte nun aber diese Oeffentlichkeitsarbeit aussehen?

Ich denke zum einen an eine aktive, nach aussen gerichtete Lesbengruppe, die Aktionen verschiedenster Art macht, zum anderen auch an die Mitarbeit in anderen Arbeitsgruppen, oder Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, wie beispielsweise Gewerkschafterinnengruppe, OFRA oder andere linke Frauengruppen.

Zur Verbreitung allgemeiner Informationen zum Thema Homosexualität von uns selber, den Betroffenen, sowie Selbstdarstellungen von Lesbengruppen und ihrer Arbeit, könnten wir uns vermehrt den Massenmedien, also Presse, Radio und Fernsehen, zu bedienen versuchen. Im weiteren müssten viele direkte Aktionen realisiert werden; dies könnten Info-Stände an Festen (z.B. Idaplatz), Informationen an Schulen (die HFG wurde mehrmals von soz. Schulen angefragt), Tagungen (Boldern), Demos, gute und informative Flugis, Videofilme, Theater usw. sein. Es gäbe unzählige Möglichkeiten!

Mir fällt da gerade der Kleber "Zwang zur Heterosexualität - nein danke" ein, den ich sehr gut finde, aber der als Kleber ohne Rahmenaktion (z.B. Stände in Zürich, an denen erklärende Flugis zum Kleber verteilt werden) sowohl zu isoliert, zu wenig effektiv als auch zu wenig verständlich ist.

Nur - eine Oeffentlichkeitsarbeit in diesem Sinne erfordert eine engagierte Lesbengruppe, die gewillt ist, nach aussen zu arbeiten und mit anderen Gruppen zusammen etwas zu machen. Denn, obwohl andere Gruppen nicht spezifisch das Thema Homosexualität zum Inhalt haben, können sie uns als Lesben sehr nahe stehen (beispielsweise Frauengruppen zu den Themen "Gleiche Rechte", "Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", "Frau und Arbeit", um nur ein paar zu nennen), denn schliesslich definieren wir uns ja nicht einfach nur und ausschliesslich über unsere Sexualität, oder?

Ich bin sicher, dass eine solch aktive, offene und phantasievolle Lesbengruppe sehr viel machen und erreichen könnte - und ich denke auch, dass es andere Frauen gibt, die Ideen, Phantasie und Lust hätten, sich zu engagieren! Stimmt das?

Wir sehen Oeffentlichkeitsarbeit zum Thema Homosexualität auch in der Mitarbeit in Gruppen, die auf Themen arbeiten, die uns als Frauen betreffen, z.B. gewerkschaftliche Frauengruppen. Diese Idee begann sich zu konkretisieren, als wir von der Gewerkschafterinnengruppe mit einem Transparent an die Schwulendemo in Basel gingen. Als Lesbe in der Gewerkschaft mitzuarbeiten, kann zu einem Teil der Oeffentlichkeitsarbeit werden.

Gerade weil ich Beziehungen zu Frauen lebe, werde ich mein ganzes Leben lang unabhängig von einem Mann für mich aufkommen/mich durchbringen müssen. Darum nehmen für mich mein Beruf, meine Berufswünsche und -aussichten einen zentralen Platz in meinem Leben ein. Gleichzeitig erfahre/erlebe ich, wie verschissen die Aussichten sind, einen befriedigenden Beruf zu ergreifen, wo frau sich nicht ganz aufgeben muss. Die Berufsaussichten sind für alle verschissen - aber besonders für uns Frauen.

Schlechtere Ausbildung - niedrigere Löhne - unqualifizierte Arbeit - Zwang zur Heterosexualität am Arbeitsplatz: das ist die alltägliche Situation, der wir als Lesben, als arbeitende Frauen ausgesetzt sind. Ausgesetzt, ausgeliefert!

Dieses Ausgeliefertsein akzeptieren, heisst für mich, meine Interessen verleugnen, die Frauenrolle akzeptieren, die "mann" mir zuschiebt, annehmen. Will ich mich aber für meine Interessen, auch im beruflichen Bereich wehren, kann ich das nur mit anderen Frauen zusammen.

Für mich ist ein Ort, mich in dieser Richtung zu engagieren, die FBB. Das heisst, ich möchte vermehrt solche Probleme wie "Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", "Doppelbelastung", "Teilzeitarbeit" usw. in der FBB diskutieren. In letzter Zeit habe ich jedoch das Gefühl, dass wir nur sehr wenige sind, die das interessiert, alle anderen Frauen haben offenbar ihren Traumberuf gefunden oder leben von Luft und Frauenliebe!

Vor allem aber ist die Gewerkschaft für mich ein Ort, wo ich mich mit anderen für bessere Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen einsetzen kann. Dies, obwohl die Gewerkschaften heute hierarchisch strukturiert sind, obwohl sie bürokratisch funktionieren und zum Teil frauenfeindliche Positionen vertreten (z.B. VPODstädtisch gegen die Einstellung der Tramchauffeusen). Sie haben auch nie aktiv versucht, die Doppelbelastung von arbeitenden Frauen zu vermindern, sie verweisen Forderungen wie Kinderkrippen auf die hintersten Plätze ihrer Forderungslisten: ja, sie stellen die Rollenverteilung zwischen Frau und Mann kaum in Frage. Die Frauen stehen auch heute noch am Rande der Gewerkschaften. Das heisst für mich aber nicht, dass es immer und ewig so bleiben muss! Wir können die Gewerkschaften nur ändern, wenn wir sie mit unseren Positionen konfrontieren, wenn wir unsere Forderungen zur Diskussion stellen, seien es die schlechten Berufschancen, die eintönige Arbeit, sei es der Sexismus am Arbeitsplatz und in den Gewerkschaften selbst, die Doppelbelastung oder das Problem der Kinderbetreuung.

Damit wir Frauen in den Gewerkschaften überhaupt wahrgenommen werden, bilden wir Frauengruppen, wo wir unsere Probleme zuerst unter uns besprechen können. Eine solche gewerkschaftliche Frauengruppe ist die Gewerkschafterinnengruppe, wo sich Frauen aus verschiedenen Gewerkschaften treffen. Wir setzen uns über unsere Situation als berufstätige Frauen auseinander, diskutieren auch, wie wir es zustande bringen, dass die Gewerkschaften mit uns Frauen rechnen müssen.

Bis jetzt haben wir erreicht, dass es im VPOD (Verband des öffentlichen Personals) Frauenkommissionen gibt, die beginnen, die speziellen Probleme der Frauen in den einzelnen Berufssparten aufzudecken, zu sammeln, diese versuchen, in die Gewerkschaft einzubringen. Einige von uns leiten und organisieren gewerkschaftliche Schulungskurse für Frauen. Auch erreichten wir, dass eine Frau unserer Gruppe am ersten Mai dieses Jahres reden konnte. - Nur wenn wir Frauen gemeinsam unsere Probleme einbringen, können wir mit ihnen nicht mehr an den Rand gedrückt werden. -

In solchen gewerkschaftlichen Frauengruppen sehe ich auch die Möglichkeit, auf das Problem der Diskriminierung von Lesben am Arbeitsplatz aufmerksam zu machen, zu zeigen, dass die Zwangsheterosexualität nicht nur uns Lesben betrifft, sondern alle Frauen.

So isch es für mich es guets Erläbnis gsi, i de Gewerkschafterinnegruppe aafange über dä Zwang zur Heterosexualität z'rede und nachher zäme (au Heterofraue, natürli!) mit eme Transparänt und eme Flugi, wo uf Diskriminierung vo Lesbe am Arbetsplatz hiiwiist, a d'Schwuledemo in Basel z'gah. Für mich isch das en chliine Aafang gsi, wie i chann derzue biiträge, dass dä Kampf gäge d' Zwangsheterosexualität nöd i dä Lesbebewegig schtecke bliibt.

Fühlsch Di vo öisem Artikel aagschproche? - Hoffentli! - Setz Di doch über d'Redaktion vo dä Lesbefront mit öis in Verbindig. Vilicht gits dänn würkli ä nöii Gruppe.

Bea, Eila, Pascale

NZZ-Aushang vom 11.8.80

Schweizerische Bevölkerungsstatistik!

Endlich wieder Zunahme der Geburten!

Die Geburtenzahl:

Die Geburtenzahl
Ging herunter,
Traf den Pfarrer im Tal
Nachts noch munter.
Heidel da diedel dum
Wie war das schön im Tal!
Aufwärts steigt wiederum
Bald die Geburtenzahl.

Und dann lächelt alles froh
Im statistischen Büro.

Joachim Ringelnatz

Emilie kommt raus- aber subito!

Unser Exklusivfoto von der Schwulendemo vom 21. Juni 1980 in Basel (für alle, die was sehen wollen), Seite 24

Wider den Zwang zur Seriosität – es lebe der Unfug!

Es ist sattsam bekannt. In Zürich ist die Welt aus den Fugen geraten. Und zwar seit anfangs Juni 1980. Bürger und Bürgerinnen winken mit ihrer Moral. Die Hüter der Ordnung sind machtlos. "Es" quillt aus allen Löchern, sobald sie sich abgewandt haben, ist "der Teufel" wieder los. Und auch vor ihren Augen. Das ist das Schlimmste. Strassenschlachten sind der Dialog. Anders schaffen sie es nicht. "Rede mitenand", "Helfen statt töten", "Ja zum Leben", alles leere Floskeln, alle da-neben.

Hurra, der Unfug ist da! Telebühne, wie köstlich lebendig. CH-Magazin, welche Uebereinstimmung - welche Ironie!

Mir gefällt das alles. Es bringt jene Saite in mir zum Klingen, die ich so selten höre, weil ich es normalerweise einfach nicht schaffe, in der Oeffentlichkeit den Kopf oben zu behalten und das, was ich ausdrücken will, so auszudrücken, dass die Reaktion darauf mich nicht fertigmacht, oder nicht wenigstens ankränkelt. Anders gesagt: ernsthaft bemühe ich mich, erkläre, rede, gehe auf andere ein, auf Argumente - und drücke mich offenbar schlecht aus. Bringe alle gegen mich, was eigentlich noch anginge, aber werde bösartig, aggressiv, unverständlich. Und am Schluss habe ich eine Stinkwut und manchmal muss ich heulen und möchte so nicht mehr leben. Manchmal tröstet mich mein Ghetto. Die mir am nächsten und liebsten sind. Die gegen dasselbe kämpfen.

aus:
Virginia Woolf: Ein Zimmer für sich allein

Und, so fragte ich mich, wäre *Stolz und Vorurteil* ein besserer roman geworden, wenn Jane Austen ihr manuskript nicht vor besuchern hätte verstecken müssen? Ich las ein paar seiten um nachzusehen; aber ich konnte keinerlei zeichen dafür finden, dass ihre arbeitsumstände ihr werk auch nur im mindesten beeinträchtigt hätten. Das war vielleicht das grösste wunder daran. Da gab es ungefähr um 1800 eine frau, die ohne hass, ohne verbitterung, ohne angst, ohne protest, ohne zu predigen schrieb. So schrieb Shakespeare, dachte ich, und schaute auf *Antonius und Kleopatra;* und wenn die leute Shakespeare und Jane Austen vergleichen, so meinen sie damit vielleicht, dass ihrer beider verstand alle hindernisse beseitigt hatte; und aus diesem grund durchdringt Jane Austen jedes wort, das sie schreibt, und so auch Shakespeare. Wenn Jane Austen auf irgendeine weise unter ihren umständen litt, so war es die enge des lebens, das ihr aufgezwungen war. Es war unmöglich für eine frau, allein auszugehen. Sie reiste nie; sie fuhr nie im omnibus durch London oder ass in einem kleinen restaurant allein zu mittag. Aber vielleicht lag es in der natur von Jane Austen, nicht zu wünschen, was sie nicht hatte. Ihre begabung und ihre arbeitsumstände entsprachen einander vollständig. Aber ich bezweifle, ob das auf Charlotte Brontë zutraf, sagte ich und öffnete *Jane Eyre* und legte es neben *Stolz und Vorurteil.* S.61

••• Die kontinuität ist gestört. Man könnte sagen, fuhr ich fort, und legte das buch wieder neben *Stolz und Vorurteil,* dass die frau, die diese seiten schrieb, mehr genialität in sich hatte als Jane Austen; aber wenn man sie noch einmal liest und diesen plötzlichen ruck darin bemerkt, diese empörung, dann sieht man, dass sie ihr genie niemals ganz und vollständig ausdrücken können wird. Ihre bücher werden deformiert und verdreht sein. Sie wird im zorn schreiben, wo sie ruhig schreiben sollte. Sie wird töricht schreiben, wo sie weise schreiben sollte. Sie wird über sich selbst schreiben, wo sie über ihre charaktere schreiben sollte. Sie steht mit ihrem schicksal auf kriegsfuss. Wie könnte sie anders als jung, verkrampft und verstockt sterben? S.62

Zuerst hat mich das aufgeregt. Kämpfen ist doch gut. Bösesein höchst erstrebenswert! Aber ich habe sie absichtlich falsch verstanden; schon mindestens halb von dem überzeugt, was sie ausdrückte. Da komme ich zu meinem Wunsch zurück, zu meiner speziellen Saite: Coolsein aus Ueberzeugung. Die anderen verwirren durch ein Verhalten, wie es sich einfach nicht gehört: Beipflichten, Nachdoppeln, Lächeln, da, wo sie auf ein scharfes Nein, auf böse Ablehnung gefasst waren. Zuschauen, wie sie zappeln und nicht wissen - meint sie das wohl ernst oder nicht?

Ach, diese wunderbare Verwirrung! Dieses anbetungswürdige Chaos! Diese unordentliche Ordnung!

Ich lebe auf. Ich trinke das in mich hinein. Ich frohlocke... Eindeutig durch Mehrdeutigkeit. Einer jeden ihre eigene Ordnung. Ich spintisiere ein bisschen im Zeug herum. Und es gefällt mir so. Ich habe eindeutig Hoffnung geschöpft. Ich bin nicht die letzte Mohikanerin (Der letzte Mohikaner, von J.F. Cooper, "Lederstrumpf": Das Kapitel handelt vom Aussterben eines "edlen" Stammes).

Es gibt deren mehrere. Genauer: es ist nicht Matthäi am Hinterletzten (Matthäus am Letzten = sehr spät, eigentlich schon zu spät). Das, obschon die "Ereignisse" auch zeigten, dass wir - Göttin sei's geklagt - in einem mindestens präfaschistischen Staat leben. Jä nu so dänn. Leben wir wenigstens. So wollen wir gut leben.

Ich jedenfalls will das. Ich sage jetzt absichtlich "will", statt "möchte", obwohl gleich die innere Zensur einschritt und "will" durch "möchte" ersetzte. Aber ich will jetzt "will" sagen und meine damit aber "tun", nicht bloss "wollen". Die nächste Bescheidenheit kommt bestimmt.

Also, wo bin ich?
"In einer kleinen Stadt im Ghe-e-to,
da sassen wir und waren so froh,
der Colt sass locker im Gurt,
die Superfrau knurrt: Caramba!"
Gopfridschtutz, wie überlebt frau?
Ich bin in der Sach - tschuldigung - Sackgasse. Fertig.

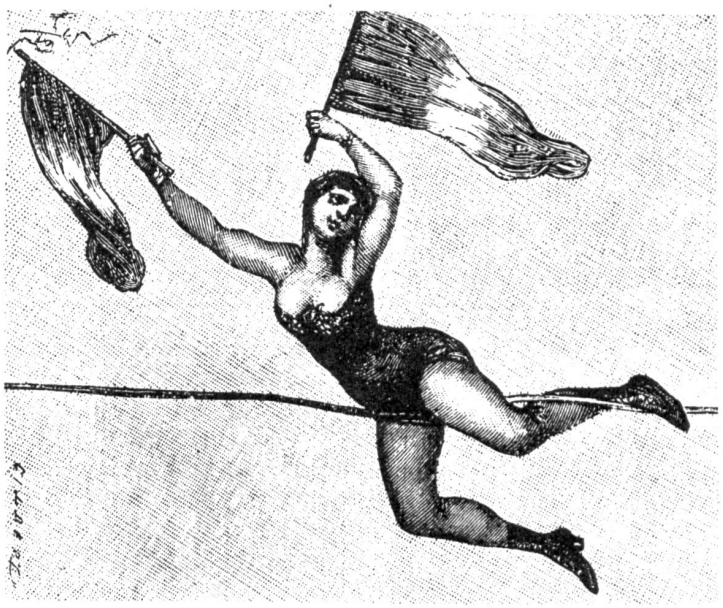
- Pause -

Aber nicht doch. Jetzt erst recht.

Ich merke, wie oft ich mich selber abstoppe. Entweder sage ich nichts von wegen lesbisch, oder ich fange Krieg an. Ganz ernsthaft (wie männlich!) Selten habe ich den Mumm, mich über einen bestimmten Gesprächsstil hinwegzusetzen. Nur bei denen, wo es sowieso nicht drauf ankommt. Die sind so quasi mein Uebungsfeld, aber da mir nichts an ihnen liegt, ist auch die Uebung nicht so viel wert. So oft schon habe ich darüber nachgegrübelt, wie ich meine Meinung zum Ausdruck bringe

- ohne böse zu sein, wenn ich auf Gleichgültigkeit stosse
- ohne aggressiv zurückzuschlagen und mich darin zu verrennen, wenn ich merke, dass die andern mir aggressiv begegnen
- wenn ich gar nichts sage, schweige und mich nicht aufrege.

Kurz: Wie bringe ich mich irgendwo - zu ungenau! - ein; dort ein, wo ich das Gefühl habe, ich sollte es jetzt; aber ohne dass ich masslos viel Energie verbrauche



und am Schluss zitternd und unbefriedigt weggehen muss, weil ich einfach nicht das fertiggebracht habe, was ich hätte fertigbringen wollen.

Gut. Nichts Solches wollen. Aber das ist zu einfach.

Ich gehe zum Beispiel seit neuerem an die Uni und ich will dort, wenn ich schon gehe, das einbringen, was mich interessiert oder "wenigstens" merken, dass ich etwas für mich allein weiss und mir das genügt.

Wen es mir nicht gelingt, siehe oben. (So oft schon...).

Diese Sache, um die es da geht, ist halt nichts weniger als ein Standpunkt von mir als Frau (in der Situation von Miss-Achtung und Heterror) und der Anspruch, jede andere Sache von hier aus anschauen zu wollen, ohne vorgängige Debatten über Objektivität, Wissenschaftlichkeit etc.

Aber ich will lustvoll streiten! (Fellini: "Voglio una donna!")

Im ersten Geschichtsproseminar habe ich rechthaberisch gestritten und meine Macht hat mir Freude ge-macht. Aber nicht genug. Denn: Wenn ich mich also aufs Argumentieren einlasse und am Schluss finde, dass ich jetzt gewonnen hätte, während die/der andere meint, sie/er habe gewonnen; da stellt sich ja doch heraus, dass ich von mir abhänge und das Erfolgserlebnis eines ist, wenn ich es als solches erlebe. Kein Ja-Wort bringt mir Erlösung. (Weil keines erfolgt.) Aber genau das möchte ich oft und oft einfach hören: - Schizo was here -. Da kann ich geradesogut auf eine Art streiten, die mir wenigstens Spass macht, verquer, unsinnig, zweck-los - wenig konziliant (Originalzitat,

zu deutsch: verbindlich) würde eine "Kommilitonin" da sagen. Aber was soll's? Ich hätte mein Vergnügen daran.

Für einmalige Handlungen wäre das sicher "das Beste".

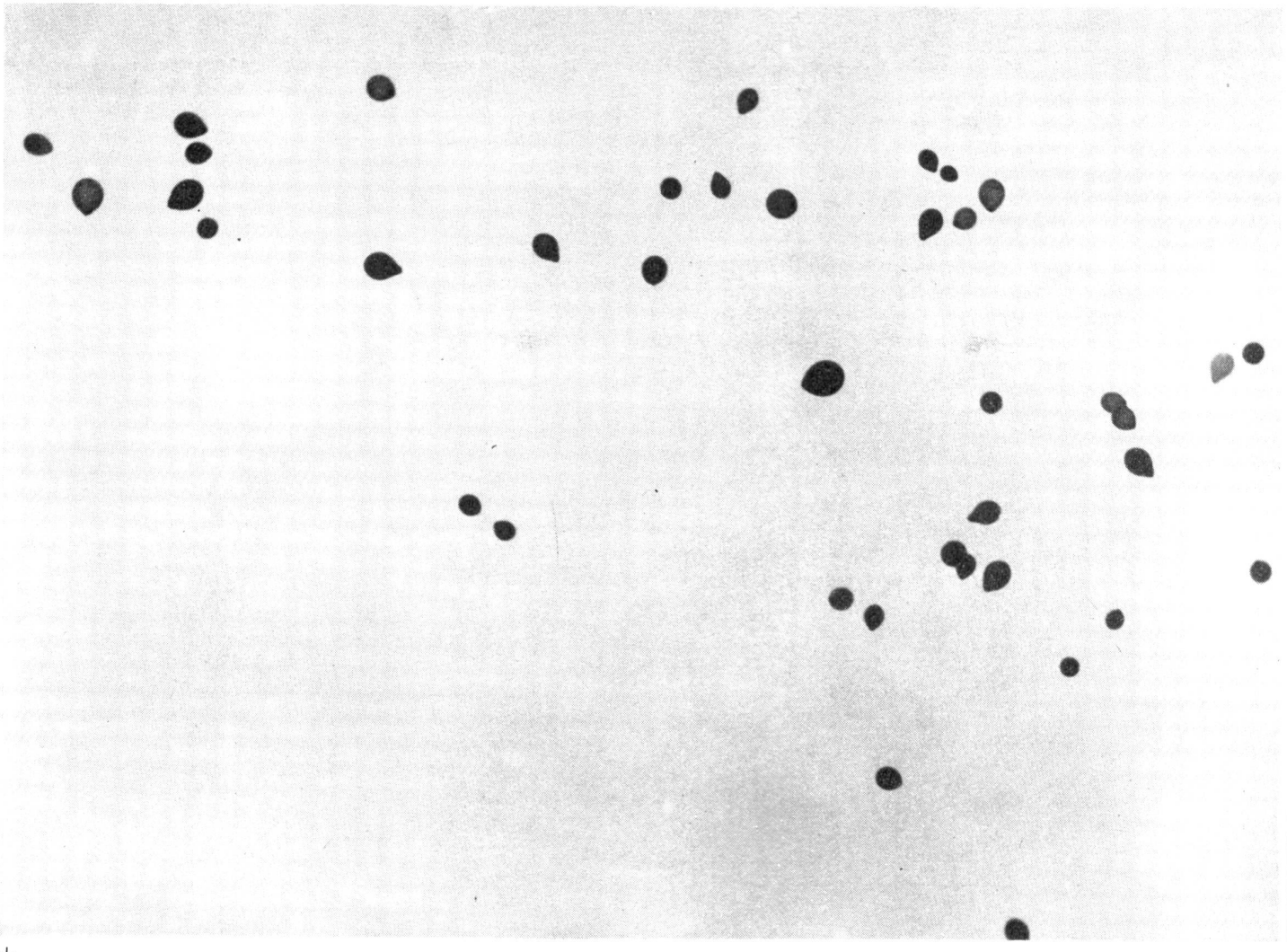
Aber wenn ich immer wieder irgendwohin muss/-will?

Auch in dieser Richtung: Auf zur "fröhlichen" Distanz!

Ich glaub, das ist genau das, was mir fehlt. (Muss mir wohl gelegentlich ein Rezept schreiben lassen...)

Gina Chiacchieramonte

P.S. Liebe Gina, ich hab halt leider schon vor dir so geheissen. Nimm's mir nicht übel. Ich werde nur gelegentlich auftauchen.



Beziehungslosigkeit

Warum wir enttäuscht sind über die Beziehungslosigkeit unter Frauen aus der Bewegung:

Als "bewusste" Frauen fällt uns immer wieder auf, wie oberflächlich Bewegungen, Bekanntschaften unter FBB-Frauen sind. Eine Solidarität vorspielend, die gar nicht eingehalten werden kann. Das fängt an, wenn du eine der "starken" Frauen triffst, sei es im Treff, an Demos oder im Tram, grosse Begeisterung, die obligate Frage wie es dir geht. Geht es dir wirklich nicht gut, äusserst dich sogar dementsprechend, erfährst du wie das Interesse auf der Stelle nachlässt. Findet solch eine Begegnung im Frauen-Treff statt, wenden sich die Frauen dankbar den Neuankommenden zu. Wir können uns auch keine Frau vorstellen die ins Frauenzentrum kommt, wenn es ihr schlecht geht. Auch fällt uns auf, dass wenn mehrere Frauen zusammen stehen (Demos usw.), scheinen sie untereinander unheimlich stark, kommt eine neue Frau (alleine) hinzu, spürt sie, was es heisst, draussen zu sein. Treffen wir dann aber eine von diesen "starken" Frauen alleine an, weiss sie plötzlich wie du heisst, sie ist netter, höflicher, spricht sogar über das Wetter oder die nächst stattfindende Demo.

Warum, Frauen, seid ihr so unehrlich?

Warum, gebt ihr persönliches Interesse vor, obwohl keines vorhanden ist?

Warum, täuscht ihr Freude vor, obwohl ihr gar nicht erfreut seid?

Warum, fragt ihr, wie geht es dir, obwohl euch dies gar nicht interessiert?

Warum, warum, warum?

Auch wir ertappen uns manchmal dabei, Interesse vorspielend, das gar nicht vorhanden ist. Sobald wir dies realisieren, kotzt uns dieses Verhalten richtig an, denn wir möchten ehrlich sein, uns selber sein, auch wenn es noch so hart für Andere scheinen mag.

Dieses Verhalten, UNS, DIR, ALLEN gegenüber, ist dies UNSICHERHEIT der Einzelnen gegenüber???

Sicher funktionieren diese Verhaltensweisen auch ausserhalb der Frauenbewegung, nur erwarten wir mehr von sogenannten bewussten Frauen. Traurig aber wahr.

Ursula und Romy

Eine Reaktion

Ich ärgere mich wegen den "starken" Frauen. Meinen sie mich auch damit? So wie sie das beschreiben, haben sie "stark" in Anführungszeichen gesetzt. Es ist ja auch kein Zeichen von Stärke, was sie da beschreiben. Aber ich empfinde mich manchmal als stark. Fühle ich mich deshalb betroffen? Nehme mich unter die Lupe: Wie verhalte ich mich gegenüber Frauen? Gegenüber Frauen aus der Bewegung?

Ich freue mich, wenn ich sie per Zufall treffe. Reden tue ich aber nur, wenn ich auch Lust habe dazu. Wenn es mir gut geht eher, als umgekehrt. Und ich glaube auch, dass meine Ablehnung, falls vorhanden, spürbar ist. Allerdings habe ich auch ohne Abneigung manchmal keine Lust zum Reden.

Ich gebe mir auch Mühe, nicht zu heucheln. Dazu fällt mir noch ein, dass ich eigentlich immer besser auch mal über etwas reden kann, das mir nicht so passt. Ich kann da ein Auge zudrücken, ohne dass ich mich so mies fühle wie früher. Und auch ohne dass ich das als Heucheln bezeichnen müsste. Aber das betrifft vor allem fremde Leute.

Weshalb gehe ich denn eigentlich schon lange nicht mehr an den Fraue-Träff, seit Ewigkeiten nicht mehr ins Rapunzel, und in der neuen Disco war ich erst einmal, weil auswärtige Frauen dorthin wollten und es mir gerade nichts ausmachte, hinzugehen. Ich fühle mich in einer grösseren Frauenmenge nicht mehr wohl. Weder an Demos, noch an Tagungen, noch an Festen fühle ich mich wohl. Das wäre für mich wieder einmal ein richtiges Erlebnis. Ein Frauenrausch...

Am liebsten sehe ich Frauen allein oder zu zweit. Oder in kleinen Gruppen, wenn ich alle kenne. Tiefere Beziehungen ergaben sich nur aus gegenseitiger Zuneigung, und das auch nur, wenn wir sorgfältig damit umgegangen sind. Oder aus Arbeitszusammenhängen, die sich vertieft haben (Arbeitsgruppen).

Ob das wohl mit denselben Dingen zu tun hat, wie das, was Ursula und Romy meinen?

Regula

Briefe

Knonau, 29.6.1980

Zum Brief der Susi und zur Telebühne:

Das, ob ich spinne oder alle anderen, habe ich mir auch überlegt und rausgefunden

ES SIND DIE ANDEREN.

Was heisst denn abartig?
Von der Art abweichen - ja.
Im Herkunftswörterbuch steht, dass das Wort Art aus dem Mittelhochdeutschen kommt (was jo eigentlich gliich isch) und unter anderem
angeborene Eigentümlichkeit
Natur
Wesen
Beschaffenheit
Herkunft
usw.
bedeutet.

Und was ist denn die Art des Menschen? Es ist eine (angeborene?) Eigentümlichkeit der Männer, die ja überall die Mächtigen sind, alles nur Erdenkliche zu tun, um ihre Art (Frauen und Männer und Kinder) auszurotten - diese ganze Welt zu zerstören.

Mann ist jetzt bereits so weit, dass er diesen Planeten mehrmals vernichten könnte. - Das genügt dieser Art jedoch noch nicht.

Und die Frauen? Sie müssen erst wieder zu sich selber, von den Männern weg finden, und zwar bevor wir alle dem Irrsinn der Männer erliegen. Das Wesen der männlichen Hälfte dieser Art ist, ausser der Zerstörungswut, die es in sehr vielfacher Form zu offenbaren fähig ist, die Frau zu der sie beansprucht natürliche Gefühle zu haben (?????!!!!!?????) zu einer schwachen persönlichkeitslosen Sklavin zu unterdrücken. Die Frau glauben zu machen, sie müsse die Männer verehren, weil die ja viel gescheiter und stärker sind und ihnen für ihr Unterdrücker-Beschützertum auch noch dankbar sein.

Was finden wir z.B. in Geschichtsbüchern worauf diese Art stolz sein kann? oder in der aktuellen 'Geschichtsschreibung', in den Zeitungen? Im Grossen und Ganzen ist diese Art doch einfach zum Kotzen. Wenn das Wesen dieser Art, seine angeborene Eigentümlichkeit, seine Natur, dieses Verhalten für die Frau und den Mann ist, dann bin ich tatsächlich abartig, bin saufroh abartig zu sein und wünsche mir, alle anderen Frauen werden's auch. - Den Männern wünsche ich es übrigens auch. - Die Herrschenden

benutzen Worte wie abartig, um Menschen zu klassifizieren, Werte zu setzen, zu unterteilen in die, die dazugehören und die, die nicht dazugehören. Mir liegt auch nichts daran, bei denen dazuzugehören - im Gegenteil - aber ihren Worten den verletzenden Beiklang nehmen, kann frau/man schon.

Dass Lesben in der Telebühne-Sendung dabei waren, hat mich gefreut. Ich bin froh, dass es Lesben gibt, die sich als solche vor eine Fernsehkamera setzen. Es wurden da gute Sachen gesagt, die sicher viele Frauen, die lesbisch sind und noch nicht wissen, dass es eine lesbische Identität für sie gibt, weil sie in der Welt der 'Normalen' leben, gehört haben. Viele der 'Normalen da waren ja schon zum Krankmachen, aber ich find's trotzdem gut, dass Lesben bei solchen Sendungen dabei sind, solange sie nicht ihre eigenen Sendungen machen, was ja wohl die einzige Lösung wäre.

Liebe Grüsse, Ursula

Darf ich ihr ein Ketteli schenken?

Liebe Herzenströster, mein Problem liegt mir nicht so sehr am Herzen als vielmehr auf dem Magen. Eine meiner Nichten (22) wünscht sich von mir zum Geburtstag ein Ketteli für das Fussgelenk.

Stimmt es, dass zumindest früher lesbische Damen solche Ketteli getragen haben, wobei es von Bedeutung war, ob sie rechts oder links getragen wurden? Meine Nichte meint, jedenfalls heute sei es nur zum Plausch. Für eine Stellungnahme danke ich Ihnen im voraus.

Schweizer Illustrierte 2.6.80

7888 Rheinfelden, 6.7.1980

Liebe lesbische Mütter!

Ihr wisst von unserem Vorhaben, ein Buch über lesbische Mütter zu schreiben. Und so wie wir verstehen, findet auch Ihr es wichtig, dass wir unsere Situation klären und soweit wie möglich deutlich zum Ausdruck bringen. Ausserdem könnte das Buch anderen lesbischen Müttern vielleicht Mut machen bei der Bewältigung ihrer Probleme, bedingt durch ihre Lebensumstände.

Wir möchten unsere Ueberlegungen zu unserer Situation hier kurz aufschreiben, um dadurch eventuell die Diskussion unter uns in Gang zu bringen, oder gar zum Aufschreiben Eurer eigenen Gedanken anzuregen.

Wir gehen davon aus, dass

1. wir lesbischen Mütter die Mutter-Kind-Beziehung viel intensiver als andere Mütter erleben und durchdenken müssen. Wir sind durch unser Muttersein viel mehr Konfrontationen ausgesetzt und fallen aus dem Klischeebild der Mutter heraus. Wir haben fast alle an der herkömmlichen Mutterrolle gerüttelt und sind teilweise ausgestiegen.

Welche Konsequenzen hatte und hat das für uns als Mütter und Frauen und vor allen Dingen, wie können sich unsere Kinder durch unsere Veränderung zurechtfinden? Wie können wir weiterhin mit unseren Kindern zusammenleben, oder hat sich unser Verhältnis zu ihnen verändert/entwickelt? Haben wir vielleicht eine Ahnung davon bekommen, wie idealerweise die Mutter-Kind-Beziehung sein könnte? Wie wäre es mit einer Zukunftsvision?

2. wir lesbischen Mütter durch unsere Kinder ständig gezwungen werden, Stellung zu beziehen zu unserer und unserer Kinder Umwelt, sei es Kindergarten, Schule, Beruf, Wirtschaft/Konsum, Politik etc. Dabei setzen wir uns aus lesbischer Sicht mit alledem auseinander. Das sind grosse Anforderungen, denen wir gerecht werden müssen, wollen und auch können.

Wie weit schaffen wir das? Oder haben wir vorläufig so viel mit uns selbst zu tun, dass die Auseinandersetzung mit den Kindern hintanstehen muss? Wie bewältigen wir in einem solchen Fall alles? Sind wir dabei bereit, Zugeständnisse zu machen

egal wo, nur um vorläufig für uns einen Freiraum zu gewinnen? Oder haben wir Mithilfe bei der Bewältigung der an uns gerichteten Fragen? Wie sehen diese Ueberlegungen für Mütter mit Buben aus?

3. wir lesbischen Mütter uns ausserdem mit unserem Sonderstatus in dieser Gesellschaft auseinandersetzen müssen und dass auch unsere Kinder davon betroffen sind.

Wie werden wir damit fertig? Wie geben wir uns als lesbische Mütter nach aussen zu erkennen? Und welche Erfahrungen haben wir mit der Aussenwelt, mit heterosexuellen Frauen und Müttern oder auch mit lesbischen Frauen gemacht? Was sagen unsere eigenen Eltern zu uns und wie stehen die Väter zu unseren Kindern und wie stehen wir zu ihnen?

4. unsere Töchter auch ihre Erfahrungen mit uns gemacht haben und die sollen auch zu Wort kommen.

Wir wissen, dass jede von uns in anderen Zusammenhängen lebt. Jede ist dabei, sich ihre eigenen Lebensbedingungen zu schaffen und von daher werden unsere einzelnen Beiträge ein schillerndes Mosaik ergeben, das aber doch als Ganzes Aufschluss über unsere Situation geben wird. Wir können uns die verschiedensten Formen von Beiträgen vorstellen, von Berichten, Tonbandaufzeichnungen über Erzählungen, Träume, Gedichte bis hin zum Lied oder Märchen.

Wir würden uns freuen, wenn Ihr durch diesen Brief Lust bekommen hättet, Euren Beitrag zum Buch sofort zu schreiben. Bitte schickt Eure Manuskripte bis September/Oktober 1980 an:

Ursula Thueland
Fécampring 28
7888 Rheinfelden/Baden

Wir haben übrigens ein Symbol für lesbische Mütter gefunden ⊕ wobei ⊕ sowohl für Matriarchat als auch für Bauch steht, und wir möchten wissen wie Euch das gefällt.

Shanna, Ursula

PS: Bitte hängt eine Fotokopie dieses Briefes in Eurem Frauenzentrum und Frauenbuchladen auf!

Regensdorf, 4.2.80

Brief an A.B. von der Redaktion:

Ihre Giftspritze im TA-Magazin liess mich zum Griffel greifen. Der klerikale Brimborium in Ihrem Artikel interessiert mich dabei gar nicht; mir ist nur der Stil aufgefallen, der mehr dem Gekreisch eines beleidigten Wesens gleicht, das sich angeblich auf einem Besen fortbewegen soll.

Solche Sorgen möchte ich haben, die Sie sogar noch über die Bezeichnung "Leserbriefe" stänkern lassen! Als "Leserin" mögen Sie wohl eine biologische Einheit von weiblichem Geschlecht darstellen, ob Sie aber auch eine Frau sind, bleibe dahingestellt. Ich gestattete mir jedenfalls, dies mit einem zweimaligen, kurzen und trockenen Lachen zu bezweifeln und habe daher diese Anrede bewusst weggelassen.

Zum Schluss drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob solche Typen (pardon Typinnen) nicht mit einem währschaften Arschvoll von ihren Emanzenfürzen befreit werden könnten?

(Name der Redaktion bekannt)

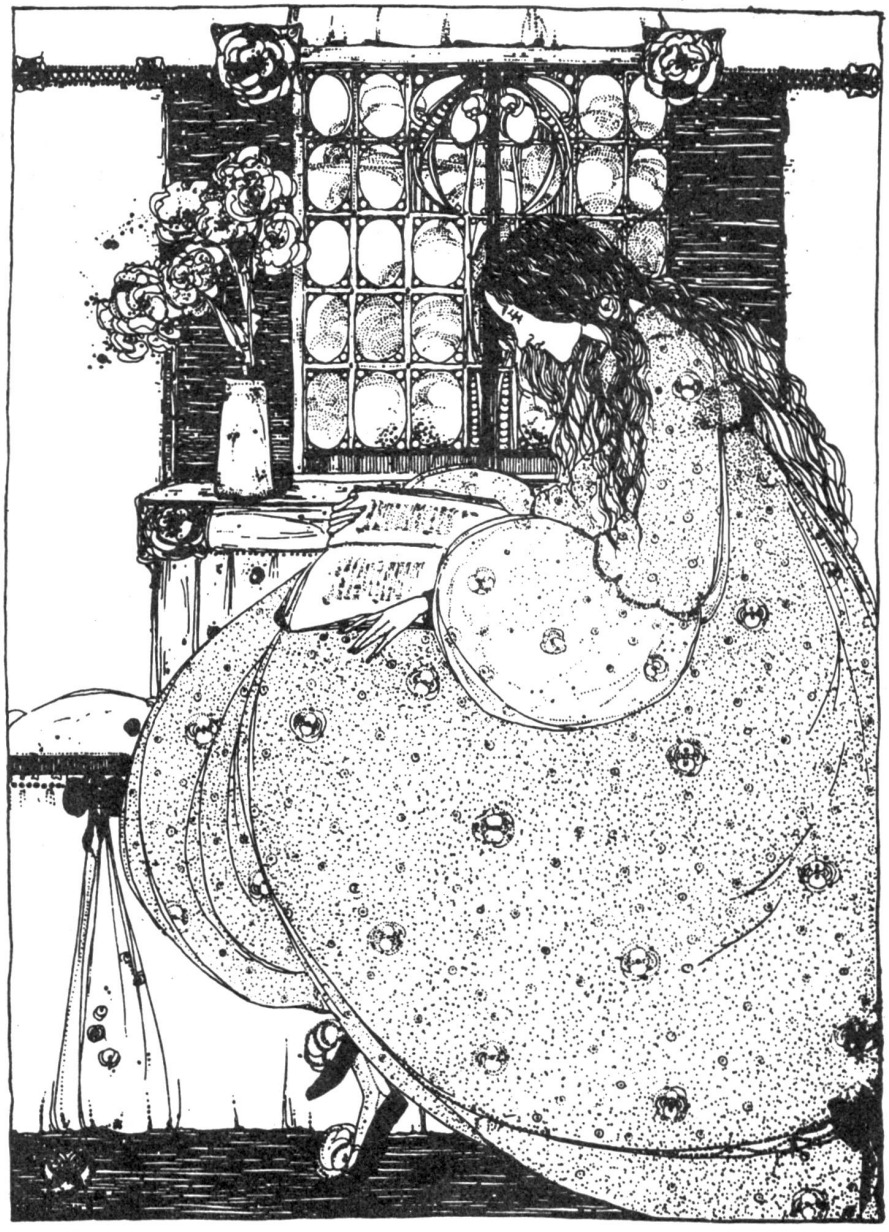
Wie wir von ihm und ähnlichen befreit werden könnten, würde mich eher interessieren.

Bücherliste

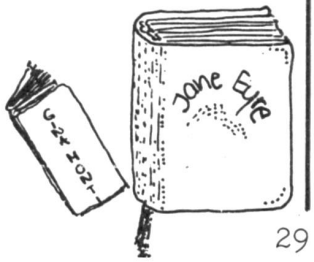
Masters/Johnson: Homosexualität, Ullstein, Fr. 36.-
Eine wissenschaftliche Analyse der Homosexualität auf 384 Seiten. Noch nicht gelesen.

Elizabeth Riley: All diese falsche Moral, Frauenoffensive Verlag, ca. Fr. 14.-
Nach dem Lesen dieses Buches war ich ähnlich gestärkt wie nach dem "Rubinroten Dschungel" von Rita Mae Brown. Riley beschreibt den Lebens- und Kampfweg eines Mädchens der Unterschicht gegen die Normen der Gesellschaft in der Familie und in der Schule. Sie muss die Schranken, die gegen ihre soziale Schicht gerichtet sind, überwinden und zugleich sich eine lesbische Identität aufbauen. Riley's Hauptfigur ist stark, ohne jedoch unangreifbar zu sein. Das Lesen war für mich ein Genuss.

Maria Rita Parsi: Abfall, Rowohlt, ca. Fr. 17.-
Mit Vorbehalten und nicht unbedingt zu geniessen. Die Beziehung der Autorin zur Homosexualität wird nie thematisiert und bleibt unklar. Stattdessen lässt sie Maria (auf weniger als einem Drittel des Platzes) und Marco reden über ihre Probleme. Was das Ganze soll, bliebe vollends unklar, wenn nicht die Uebersetzerinnen ein ausgezeichnetes Nachwort geschrieben hätten, das doch noch einige Informationen lieferte und die Machtunterschiede zwischen einem lesbischen Mädchen und einem schwulen Jungen im Ghetto von Rom zeigen würden.



Gislind Nabakowski, Helke Sander, Peter Gorsen: Frauen in der Kunst, Band 1, Edition Suhrkamp 952, Fr. 15.-
Auf 34 Seiten macht Caroline Sheldon 'einige Ueberlegungen' über 'Lesbierinnen und Film'. Dies ist der erste längere Aufsatz zu diesem Thema in deutscher Uebersetzung überhaupt. Die Autorin bezieht sich zwar meist auf englische oder amerikanische Filme, ihre Sichtweisen und Schlüsse sind jedoch durchaus auch auf deutsche übertragbar.
Madeleine



Infos

Die nächste Nummer der Lesbenfront ist dem Thema SEXUALITÄT gewidmet.
Beiträge bitte an die Lesbenfront-Redaktion
Frauenzentrum
Lavaterstr.4
8002 Zürich

Der Redaktionsschluss für die nächste Nummer ist der 1.Dezember.
Wir suchen eine Frau, die gut und gerne tippt, da unsere bisherige Tipperin abwesend sein wird. Wer sich...,bitte an obige Adresse wenden. Oder vielleicht kennst du uns schon? (Maschine vorhanden)
Es handelt sich, wie bei uns, einmal mehr um Gratisarbeit.

* * *

Wer in der Schweiz Lesbenfronten bestellen will, kann das über
Liliane Späth
Gemeindestr.62
8032 Zürich
tun.
Von Deutschland aus unbedingt den Frauenbuchvertrieb Berlin benützen!
Sonst gibt es eine gesalzene Rechnung.

* * *

Nächste Bolderntagung über Homosexualität:
13./14. September 1980,
Wiederholung davon am
18./19. Oktober 1980,

Anmeldung/Information über Telefon
01 922 11 71

* * *

In der letzten Septemberwoche organisiert der (Frauen-) "Buechlade Oberi Gass" in Baden eine Kulturwoche:

So. 21. Sept.
- Lesung mit Hedi Wyss
- Ausstellungseröffnung von Figuren von Käthi Schneider

Di. 23. Sept.
- Konzert mit Irene Schweizer

Mi. 24. Sept.
- Diskussionsabend über Frauensprache mit Doris Stump und Madeleine Marti

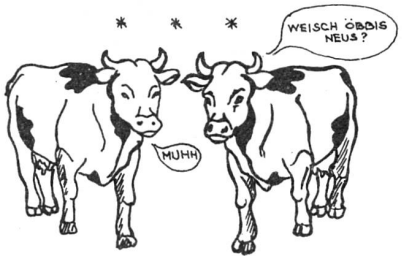
Do. 25. Sept.
- wahrscheinlich Lesung mit Ruth Mayer und Autorinnen

Sa. 27. Sept.
- Fest mit Schürmühle

So. 28. Sept.
- Matinée, Beginn 10.30 Uhr

Beginn jeweils 20.30 Uhr im Claque-Keller, Kronengasse (Eingang von der Limmatpromenade her)

* * *



* * *

Die Tagung "Frau und Wissenschaft" wird dieses Jahr in Zürich am 8./9.November im Hauptgebäude der Uni stattfinden.
Ebenfalls an der Uni beginnt Mitte Oktober eine Schwulenfilm-Reihe.
Die Programme sollen im Lesbenzimmer des FZ angeschlagen werden.

* * *

Adressenverzeichnis

- LIB Lesbische Initiative Bern
  Postfach 4049, 3001 Bern
- GL Groupe Lesbienne
  Case postale 111, 1227 Carouge
- GL Groupe Lesbienne
  Case postale 3268
  1002 Lausanne
- LOB Lesbenorganisation Baden
  c/o FBB
  Mellingerstr. 104
  5400 Baden
- FBB Frauenbefreiungsbewegung
  z.Hd. Lesbenfront
  Lavaterstr. 4
  8002 Zürich

  (ab 1. Okt. 1980:
  Mattengasse 27
  8005 Zürich)
- Elternkontaktstelle
  Elternkontaktstelle
  Postfach 94
  8804 Au/ZH

Inserate

DIENSTLEISTUNGSKOLLEKTIV

Wir sind ein Frauenkollektiv mit 3 Frauen und suchen per sofort oder später eine Frau mit guten handwerklichen Kenntnissen (Tapeziererin-Dekorateurin oder evtl. Schreinerin oder verwandte Berufe).
Alles Weitere unter Tel.-Nr. 01/251 05 72,
7-8 und 19-20 h meistens erreichbar.
Liliane Späth und Rosmarie Baumgartner

● **Dienstleistungskollektiv** *macht folgendes: Transporte, Zügeln, Putzen, Bodenschleifen, versiegeln, Polster-, Sattlerarbeiten (eigenes Atelier), allgemeine Inneneinrichtungsarbeiten, kleinere Teppichleger-, Maler-, Glaser-, Tapezierer-, Schreinerarbeiten, Montieren (Lampen, Regale, Vorhänge etc.), diverse Reparaturen, kaufmännische Arbeiten, Übersetzungen, Beratungen, Nachhilfestunden, Reisebegleitung, Vespavermietung, Vespataxi und anderes mehr. ✆ 01/ 251 05 72, zwischen 7 und 8 und 18.30 und 19.30 meistens erreichbar; ✆ Werkstatt «Halbmond»: 01/ 242 30 01, Di - Fr 13.30 - 18.30.*

Lesben, die ihr auf dem Land leben wollt, ruft an: Tel. 021/87 72 01. Bei uns ist noch Platz für zwei von euch, um seriöse gemeinsame Projekte zusammen zu bauen.

Frauendisco

Frauendisco für Lesben und andere Frauen.
Sie findet jeweils alle 14 Tage an einem Samstag statt.

Adresse: Zeltweg 12
8032 Zürich
Zeit : 21.00 Uhr
Daten : 6./20. Sept
4./18. Okt.
etc.

Ab 1.8.1980 gibt es einen neuen Frauenbuchverlag. Nach dem Motto klein, aber fein, haben wir uns heimlich in Frankfurt/Main gegründet. Spezialitäten: Belletristik und Lyrik. Unser erstes Buch: Der Wald, utopische und andere Geschichten von Marockh Lautenschlag (mit Zeichnungen von Daniela M. Sippel); ab Mitte September in allen Frauenbuchläden!!! Unser Name: Frauenbuchverlag Monika E. Cronberger, Schopenhauerstr. 11, 6000 Frankfurt/Main 1.

FramaMu

Frauen machen Musik

Wir vermieten einen schönen, ausgebauten Raum für Musik, Theater, Tanz, Sitzungen, usw. Mit Klavier und Kochgelegenheit im Zentrum von Zürich.

FramaMu, Frauen machen Musik,
Zeltweg 12, 8032 Zürich, Tel. 715 17 10
Connie Harris

Inhalt

2 Editorial

3 Was ist Ö?

5 "..., aber normal ist es ja gerade nicht"

9 "..., aber weisch, normal esch es ja doch ned"

13 Mir Fraue send kei Freiweld

16 Letzte Meldungen aus dem Hetero-Dschungel

18 Arbeit in der Öffentlichkeit = Öffentlichkeitsarbeit

19 Gedanken zum Thema Oeffentlichkeitsarbeit

22 Wider den Zwang zur Seriosität - es lebe der Unfug!

25 Beziehungslosigkeit

25 Reaktion

26 Briefe

29 Bücherliste

30 Infos

31 Inserate

achtung, achtung
diese zeitung ist gelb
und färbt bei berührung
sofort ab-
sex wis well
jetzt bisch homosexuell

Lesbenfront

Vertrieb Inland ©
Redaktion Lesbenfront
Lavaterstr. 4
8002 Zürich
PC-Konto 80-52143

Druck: Fotodirekt, ropress Zürich

Vertrieb Ausland
FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66